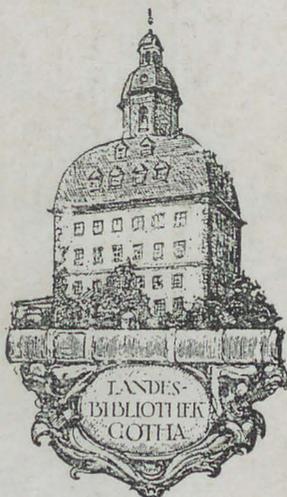


HELMUT CLAUS

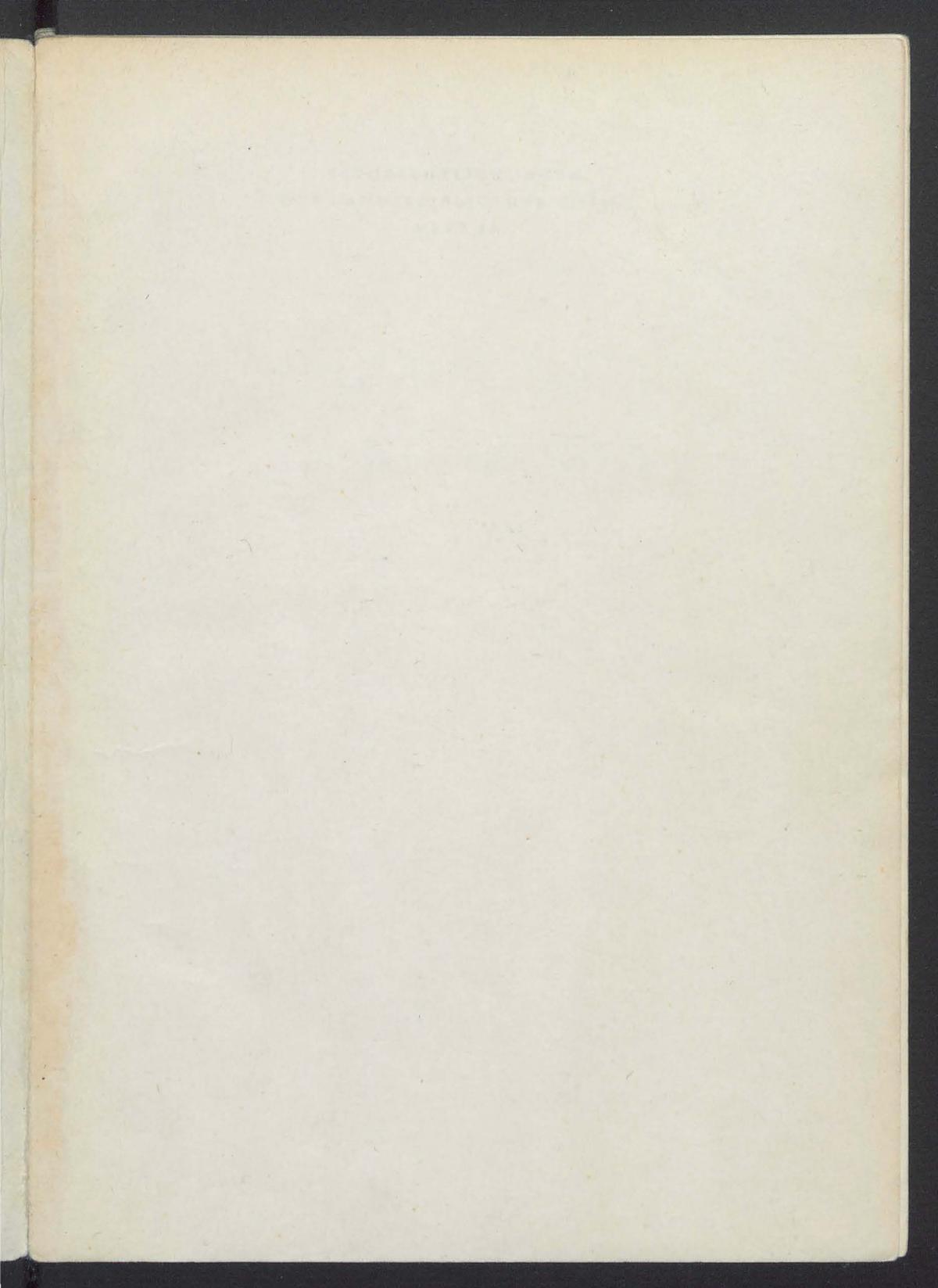
BIBLIOTHECA GERHARDINA

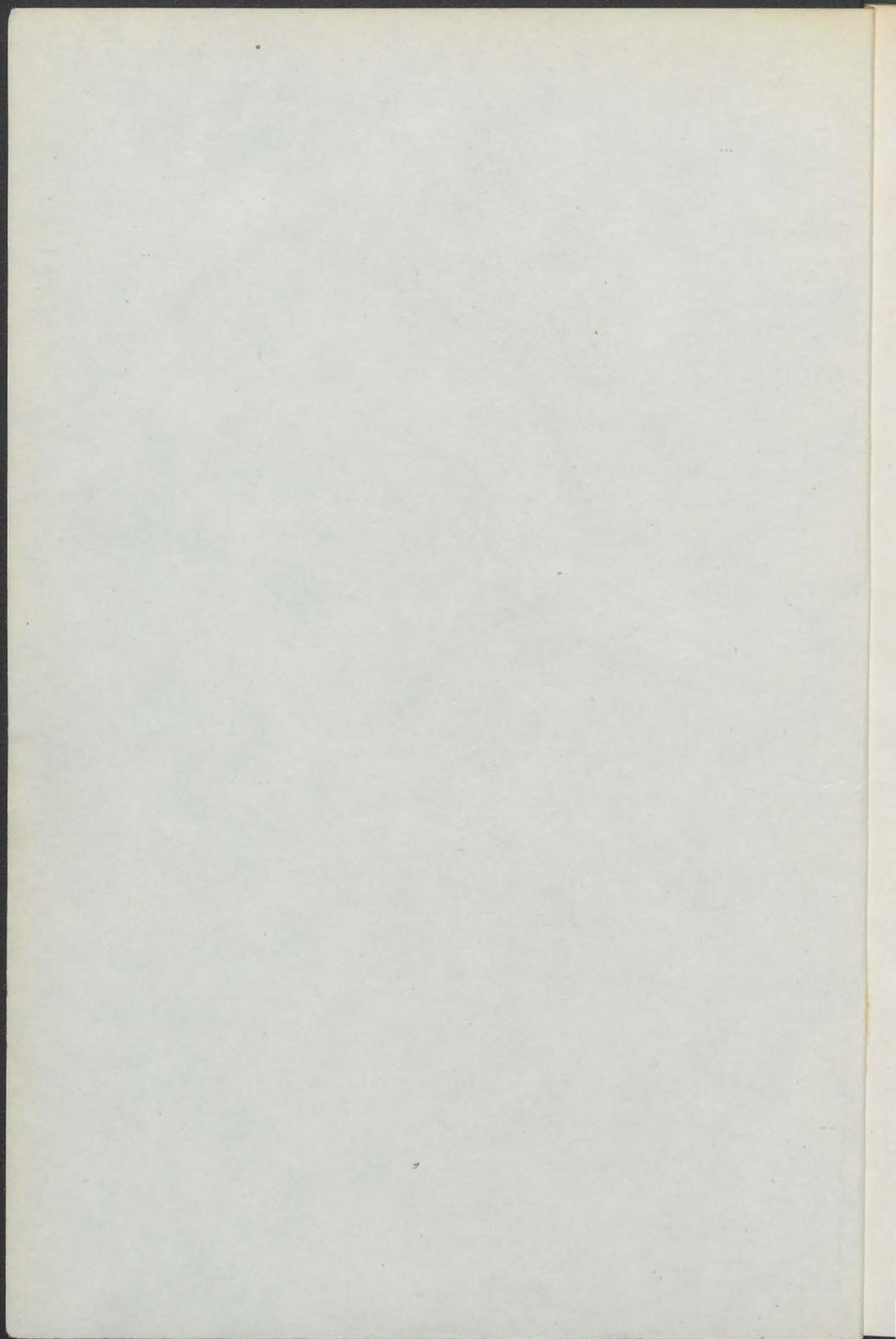
Eigenart und Schicksal einer
thüringischen Gelehrtenbibliothek
des 17. Jahrhunderts



Goth. 220/1

(13)





VERÖFFENTLICHUNGEN
DER LANDESBIBLIOTHEK GOTHA
HEFT 13

BIBLIOTHECA
GERHARDINA

Verlag der Landesbibliothek Gotha
Gotha, 1913

LANDESBIBLIOTHEK GOTHA

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
540 EAST 57TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637

HELMUT CLAUS

BIBLIOTHECA GERHARDINA

Eigenart und Schicksal einer
thüringischen Gelehrtenbibliothek
des 17. Jahrhunderts

LANDESBIBLIOTHEK GOTHA

1968

BIBLIOTHECA

GOTH. 220/1 (13)



69/19

LANDERBIBLIOTHEK GOTHA

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	7
Entstehung und Entwicklung der Bibliotheca Gerhardina	9
1. Vorbemerkungen	9
2. Johann Gerhard und die Bibliothek	10
a) J. Gerhards Leben	10
b) Die Bibliothek	12
3. Johann Ernst Gerhard und die Bibliothek	14
a) J. E. Gerhards Leben	14
b) Die Bibliothek	20
Die Bibliotheca Gerhardina und die Universitätsbibliothek Jena	23
1. Umfang der Bestände	23
2. Erschließung	25
a) Der Katalog der Gerhardina	25
b) Die Katalogverhältnisse in der Universitätsbibliothek	29
3. Benutzung	31
a) Die Benutzungsoffenheit der Gerhardina	31
b) Der Zustand in der Universitätsbibliothek	33
Die Erwerbung der Bibliothek durch Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg und ihr Schicksal in der Gothaer Sammlung	35
Der Bestand der Bibliothek	41
1. Handschriften	41
2. Drucke	43
a) Inkunabeln	43
b) Postinkunabeln	43
c) Die Drucke des Reformationszeitalters und des 17. Jahrhunderts	45
Die Bibliotheca Gerhardina und die deutschen Privat- bibliotheken des 17. Jahrhunderts	48
Anmerkungen	52
Bildanhang	I-XVI

INHALTSVERZEICHNIS

Seite	
1	Vorwort
2	Einleitung und Entwicklung der Bibliothek
3	1. Bestand
4	2. Bestand
5	3. Bestand
6	4. Bestand
7	5. Bestand
8	6. Bestand
9	7. Bestand
10	8. Bestand
11	9. Bestand
12	10. Bestand
13	11. Bestand
14	12. Bestand
15	13. Bestand
16	14. Bestand
17	15. Bestand
18	16. Bestand
19	17. Bestand
20	18. Bestand
21	19. Bestand
22	20. Bestand
23	21. Bestand
24	22. Bestand
25	23. Bestand
26	24. Bestand
27	25. Bestand
28	26. Bestand
29	27. Bestand
30	28. Bestand
31	29. Bestand
32	30. Bestand
33	31. Bestand
34	32. Bestand
35	33. Bestand
36	34. Bestand
37	35. Bestand
38	36. Bestand
39	37. Bestand
40	38. Bestand
41	39. Bestand
42	40. Bestand
43	41. Bestand
44	42. Bestand
45	43. Bestand
46	44. Bestand
47	45. Bestand
48	46. Bestand
49	47. Bestand
50	48. Bestand
51	49. Bestand
52	50. Bestand
53	51. Bestand
54	52. Bestand
55	53. Bestand
56	54. Bestand
57	55. Bestand
58	56. Bestand
59	57. Bestand
60	58. Bestand
61	59. Bestand
62	60. Bestand
63	61. Bestand
64	62. Bestand
65	63. Bestand
66	64. Bestand
67	65. Bestand
68	66. Bestand
69	67. Bestand
70	68. Bestand
71	69. Bestand
72	70. Bestand
73	71. Bestand
74	72. Bestand
75	73. Bestand
76	74. Bestand
77	75. Bestand
78	76. Bestand
79	77. Bestand
80	78. Bestand
81	79. Bestand
82	80. Bestand
83	81. Bestand
84	82. Bestand
85	83. Bestand
86	84. Bestand
87	85. Bestand
88	86. Bestand
89	87. Bestand
90	88. Bestand
91	89. Bestand
92	90. Bestand
93	91. Bestand
94	92. Bestand
95	93. Bestand
96	94. Bestand
97	95. Bestand
98	96. Bestand
99	97. Bestand
100	98. Bestand

BILDNACHWEIS

- 1 und 2: Kunstgeschichtliches Institut der Friedrich-Schiller-Universität
Jena
- 3 bis 8: Landesbibliothek Gotha

Vorwort

Obwohl die Gerhardsche Bibliothek eine der Grundsäulen des älteren Gothaer Bestandes bildet, blieb die Literatur über sie bisher auf flüchtige Erwähnungen beschränkt. Gehen wir ihnen nach, bietet sich etwa folgendes Bild. Nachdem die Sammlung auf den Friedenstein überführt worden war, wies erstmals Johann Gerhards Enkel, Johann Ernst d. J., in seiner 1693 erschienenen „Epistola ad viros eruditos“ auf sie hin. Ihm folgte zwei Jahrzehnte später Ernst Salomo Cyprian in seinem Katalog der Handschriften der Gothaer Bibliothek (1714). Seit dem Erscheinen dieses Werkes, das weitere Verbreitung fand, war die gelehrte Welt vom Vorhandensein zumindest des Handschriftenbestandes der Gerhardina in Gotha unterrichtet. Ausführlicher faßte Erdmann Rudolph Fischer die Nachrichten über das Schicksal der Büchersammlung in seiner 1723 erschienenen, noch heute grundlegenden Biographie Johann Gerhards zusammen. In zweiter Auflage erschien dieses Werk 1727. Danach wurde es über ein Jahrhundert still um die Gerhardina, sieht man von einigen Erwähnungen in biographischen Artikeln über Johann Gerhard ab. Auch Friedrich Jacobs und Friedrich August Ukert führten den wertvollen Bestandskomplex in ihrer Geschichte der Gothaer Bibliothek, die sie ihren „Beiträgen“ voranstellten, nicht an. Erst Wilhelm Pertsch machte auf sie mit einer zweizeiligen Anmerkung im ersten, 1859 erschienenen Teil seines Kataloges der orientalischen Handschriften der Gothaer Bibliothek wieder aufmerksam. Ihm folgte Jahrzehnte später der um die Aufhellung der Geschichte der Gothaer Büchersammlungen hochverdiente Rudolf Ehwald, zunächst in seiner Übersicht über den Inkunabelbestand des Gymnasium Ernestinum (1893), vor allem aber in seinem knappen, kompendienartigen Abriß der Geschichte der Gothaer Bibliothek (1901). In neuester Zeit brachte erst wieder die 1958 erschienene „Geschichte der Universitätsbibliothek Jena“ einige Nachrichten.

Stellt man die Frage, weshalb auch im lokalen Bereich der Gerhardina nicht gründlicher gedacht worden ist, wird man vor allem zwei Gesichtspunkte herausstellen müssen: Einmal war die Bibliothek nicht mehr als Sondersammlung vorhanden und schon früh in den systematisch gegliederten Bestand eingearbeitet worden, was eine

Rekonstruierung des Fundus recht mühevoll gestaltet; zum andern sagt die im Historischen Staatsarchiv, Gotha, bewahrte Akte über den Erwerb der Sammlung dem damaligen Herzog eine nicht eben rühmliche Verhaltensweise in der Erlangung der Handschriften nach, welcher Umstand vermutlich auch Ehwald gehindert hat, auf den Vorgang näher einzugehen.

Der reiche Bestand der Gerhardina, namentlich an theologischer Literatur, blieb so in der Historiographie zur Gothaer Bibliothek nahezu unbeachtet. Diese Tatsache führte zu einer Überbetonung der Rolle Cyprians, dessen Verdienste um die Sammlung im allgemeinen, um die Mehrung des Handschriftenbestandes im besonderen, freilich unbestritten sind. Wenn das „Handbuch der Bibliothekswissenschaft“ noch in der zweiten Auflage den wertvollen Bestand an Reformationsliteratur der Gothaer Bibliothek vor allem der Cyprianschen Ära zuschreibt, muß das als ungerechtfertigt gegenüber der dem 17. Jahrhundert angehörenden Erwerbung der Gerhardina zurückgewiesen werden, die Gotha bereits einen wesentlichen Teil ihrer reichen Substanz an reformationstheologischer Literatur brachte.

Im folgenden wird der Versuch unternommen, diese Lücke in der Darstellung der Geschichte des Gothaer Bestandes zu schließen. Zugleich soll die Arbeit ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Gelehrtenbibliotheken des 17. Jahrhunderts sein. Auf ein Gesamtverzeichnis der Druckschriften der Gerhardina ist dabei verzichtet worden. Lediglich die Inkunabeln sind nach den bekannten Bibliographien kurz verzeichnet und die Handschriftenbestände in der Folge der heutigen Signaturen angeführt.

Entstehung und Entwicklung der Bibliotheca Gerhardina

1. Vorbemerkungen

Die Bibliothek ist das Ergebnis des wissenschaftlichen Literaturbedürfnisses und des Sammeleifers zweier Gelehrter, der lutherischen Theologen Johann Gerhard und seines ältesten Sohnes, Johann Ernst Gerhard. Die Wurzeln der Bibliothek sind nicht in einer dem Buch besonders aufgeschlossenen Familientradition zu suchen, die Johann Gerhard fortgesetzt hätte. Sie wurde vielmehr als wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek von Johann Gerhard begründet und als solche von Johann Ernst Gerhard ausgebaut. Als Privatsammlung bestand sie nicht viel länger als ein halbes Jahrhundert und ging bald nach dem Tode Johann Ernst Gerhards im Bestand der Gothaer Hofbibliothek auf.

Wenn wir versuchen, dem Entstehen und der Entwicklung der Bibliothek nachzugehen, müssen wir vom Lebensgang, den wissenschaftlichen Interessen und dem Werk ihrer Besitzer ausgehen. Sind doch Inhalt, Funktion und Umfang der Bibliothek weitgehend ein Spiegelbild des Denkens, Handelns und der finanziellen Möglichkeiten von Vater und Sohn Gerhard.

Die wissenschaftlichen Interessen Johann Gerhards, eines der markantesten Vertreter der lutherischen Orthodoxie, galten vorwiegend der dogmatischen Durchdringung der Lehre. Bei aller ihm eigenen persönlichen Duldsamkeit gegenüber anders denkenden Theologen seines Zeitalters, z. B. gegenüber Calixt, blieb er doch dem Althergebrachten verhaftet und bewegte sich zeitlebens im festgefügtten Rahmen der „reinen Lehre“. Sein Sohn verkörperte bereits eine Fortentwicklung von diesem streng lutherisch-orthodoxen Dogmatismus zu einem irenischen Standpunkt. Hand in Hand mit diesem Umdenkprozeß bei Johann Ernst Gerhard ging eine Erweiterung der wissenschaftlichen Interessen, die auch in der Bibliothek ihren Niederschlag fand.

Während Johann Gerhard biographisch schon mehrfach untersucht wurde, steht eine umfassendere Darstellung und Würdigung Johann Ernst Gerhards noch aus. Die Ursache ist darin zu suchen, daß man in ihm zu Unrecht bis in die jüngste Vergangenheit nur den Epigonen

sah und den Fehler beging, ihn in seinen wissenschaftlichen Leistungen mit den Maßen seines Vaters messen zu wollen. Ungenügend wurde die Verlagerung seiner Interessen berücksichtigt, und man beachtete zu wenig die Impulse, die von seiner Person auf die Entwicklung der orientalischen Philologie ausgingen. Wenn so die Lebensgeschichte Johann Gerhards knapp und summarisch gehalten werden kann, wird die seines Sohnes im Rahmen dieser Arbeit eine größere Berücksichtigung finden müssen. Es versteht sich, daß damit nicht der Anspruch verknüpft ist, eine umfassende oder gar grundlegende Biographie zu bieten. Soweit es die Quellen erlauben, soll aber eine Seite Johann Ernst Gerhards sichtbar werden, die bisher kaum bekannt ist: sein überdurchschnittlich großes Interesse für die Bibliotheken und seine eigene bibliothekarische Tätigkeit. Sie ergibt wesentliche Aufschlüsse über Wesen und Wirkung der Bibliotheca Gerhardina und vermittelt auch im größeren Rahmen bibliotheks- und beziehungs-geschichtlich einige wertvolle Einblicke.

2. Johann Gerhard und die Bibliothek

a) *J. Gerhards Leben*¹

Als Sohn des Ratsherrn Bartholomäus Gerhard wurde Johann Gerhard am 17. Oktober 1582 in Quedlinburg geboren. Im Jahre 1599 bezog er die Universität Wittenberg. Nach dem Studium der freien Künste und dem Besuch einiger theologischer Vorlesungen widmete er sich auf Empfehlung eines einflußreichen Verwandten ab 1601 für rund zwei Jahre medizinischen Studien. Seinen eigenen Neigungen folgend, wechselte er jedoch zur Theologie über und vertauschte 1603 Wittenberg mit Jena, wo er noch im August des gleichen Jahres die philosophische Magisterwürde erwarb. Bereits im März des folgenden Jahres verließ er Jena wieder und wandte sich nach Marburg. Hier erlebte er nur die Endphase der streng lutherischen Richtung, da Landgraf Moritz 1605 den reformierten Lehrtypus einführte. Johann Winkelmann und Balthasar Mentzer, die Professoren, welche auf Gerhard die nachhaltigste Wirkung ausgeübt hatten, gingen nach Gießen. Gerhard wandte sich zurück nach Jena, wo er die Erlaubnis erhielt, theologische Vorlesungen zu halten. Ihm winkte die akademische Laufbahn, der auch sein ganzes Streben galt — zunächst dachte man an eine Professur für Hebräisch —, als ihm Herzog Johann Casimir das Amt des Superintendenten in Heldburg

antrag. Wolfgang Heider, Professor der Philosophie, hatte den jungen Theologen empfohlen. Da auch seine Mutter auf die Übernahme der Stellung drängte, verließ er 1606 schweren Herzens die Universität. Im November desselben Jahres wurde dem erst Vierundzwanzigjährigen die theologische Doktorwürde zuerkannt. Ein volles Jahrzehnt, von 1606 bis 1616, stand Gerhard in coburgischen Diensten, bis Anfang 1615 als Superintendent in Heldburg, danach — trotz seines Sträubens — für kurze Zeit als Generalsuperintendent in Coburg. Von Heldburg aus hatte er allmonatlich die theologischen Disputationen an dem 1605 gegründeten Gymnasium Casimirianum in Coburg zu leiten. 1613 führte er eine Kirchenvisitation durch, 1614/15 verfaßte er die coburgische Kirchenordnung, die 1626 veröffentlichte Casimiriana. Dieser vielseitigen und aufreibenden Amtstätigkeit fühlte er sich, zeitlebens ein Mann von nicht sehr fester Gesundheit, auf die Dauer nicht gewachsen. Doch seine Sehnsucht nach akademischer Lehrtätigkeit, die durch Berufungen 1610 und 1611 nach Jena, 1613 nach Wittenberg noch genährt wurde, stieß bei Johann Casimir auf beharrliche Ablehnung. Erst als 1615 eine abermalige Berufung nach Jena erfolgte, gab ihn der Herzog frei, wohl aber nur wegen des entschiedenen Drängens des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. Als Professor der Theologie wirkte Gerhard fortan in Jena, von wo ihn 24 Berufungen an andere Universitäten bis zu seinem Tode, am 17. August 1637, nicht wieder wegzubewegen vermochten.

Er war zweimal verheiratet. Das erste Mal (seit 1608) mit Barbara Neumeier, die 1610 bereits starb; das zweite Mal (seit 1614) mit Maria Mattenberg. Unter den zehn Kindern dieser Ehe ist Johann Ernst an erster Stelle zu nennen.

Gerhards schriftstellerische Tätigkeit setzte in Heldburg ein, wo er u. a. sein Hauptwerk begann, die „Loci theologici“ (1610 ff.). In sein außerordentlich vielseitiges Wirken gibt uns Tholuck einen aufschlußreichen Einblick², so daß nicht unbegründet erscheint, wenn von ihm gesagt wurde, daß „er ausgeführt hatte, wozu gegenwärtig mehrere Menschenleben kaum hinreichen würden“³. Die starke Belastung des Gelehrten durch vielerlei Amtsgeschäfte neben umfangreicher wissenschaftlicher Tätigkeit werden wir auch bei der Betrachtung der Geschichte seiner Bibliothek zu berücksichtigen haben.

b) Die Bibliothek

Das früheste Zeugnis, das auf die Anfänge einer Büchersammlung bei Gerhard hindeutet, bildet ein Brief seines „geistlichen Vaters“ Johann Arndt, des Verfassers der „Vier Bücher vom wahren Christentum“⁴. In ihm antwortet dieser auf Gerhards Anfrage, welche Bücher er für das Theologiestudium erwerben solle. Arndt empfiehlt ihm vor allem Werke zum Studium des Hebräischen und ermahnt ihn zur kritischen Durchsicht der Bücher vor dem Kauf. — Ein knappes Jahrzehnt später, in seiner Heldburger Zeit, muß Gerhard bereits über eine ansehnliche theologische Handbibliothek verfügt haben. Nach seinen eigenen Angaben in den Visitationsakten (betr. Craula/Kreis Gotha, 24. August 1613) hatte sich der dortige Pfarrer Johannes Ehrenhaus aus Eisenach vordem „bey mier D. Johann Gerhardten alß ein Studiosus an meinem Tisch undt bey meiner Bibliothec 3 Jahr aufgehalten“⁵. Ein weiterer Hinweis auf seine Bibliothek findet sich in Justus Feuerborns Marburger Gedenkrede auf Johann Gerhard. Der Verfasser bezieht sich auf seinen Besuch in Jena im Jahre 1633, als er Gelegenheit hatte, auch Gerhards Bibliothek durchzusehen, die er als „instructissima“ bezeichnet⁶.

Die wenigen direkten Hinweise erschöpfen sich mit einem Selbstzeugnis Johann Gerhards in seinem Schreiben an den Dresdner Hofprediger Matthias Hoe von Hoenegg vom 30. August 1636⁷. Wegen der in Jena grassierenden Pest, so führt er aus, habe er Frau und Kinder aufs Land schicken und selbst in ein anderes Haus umziehen müssen. „So lebe ich denn von meiner Hausbibliothek getrennt, indem ich für Kost und Unterkunft nach Studentenart den wöchentlichen Preis gezahlt habe.“ Durch diesen wichtigen Beleg sind wir darüber unterrichtet, daß sich die Sammlung zu Lebzeiten Johann Gerhards in dessen Haus „Zum gülden Stern“ in der Jenergasse befand. Dieses als „grosses Haus“ geschilderte Gebäude bewohnte der Gelehrte von 1617 bis zu seinem Tode⁸. Nach der Sitte der Zeit waren in ihm ständig zahlreiche „Kostgänger“, zur Miete wohnende Studenten, untergebracht⁹. Ihnen und allen wissenschaftlich Interessierten stand die Bibliothek zur Benutzung offen, wovon auch Gerhards noch unveröffentlichte Werke nicht ausgeschlossen waren¹⁰.

Über Umfang und Inhalt des Bestandes zur Zeit Johann Gerhards können wir nur Vermutungen anstellen, da er im Gegensatz zu seinem Sohn Besitz- oder Erwerbungsvermerke in den Büchern lediglich ganz vereinzelt angebracht hat. Sichere Hinweise in größerer Zahl bilden die handschriftlichen Dedikationen befreundeter Autoren. Es

handelt sich dabei fast ausschließlich um Werke theologischen Inhalts, so von Balthasar Mentzer, dem erwähnten Marburger Lehrer Gerhards, Justus Feuerborn, seinem Schüler und Amtsnachfolger Salomon Glass, von dem Gothaer Rektor Andreas Wilke u. a. Erwähnenswert ist von den Erwerbungen aus anderen Fachgebieten ein Buch, das Thomas Sagittarius, Professor für Logik und Metaphysik in Jena, dem Historiker Dominicus Arumaeus geschenkt hatte, der es ungeachtet der Widmung Sagittarius' mit einer weiteren Dedikation Gerhard überließ.

Trotz dieser alles in allem geringen Zahl sicherer Belege aus dieser frühen Zeit, die nähere Schätzungen über den Umfang der Bibliothek nicht zulassen, wird man die Sammlung schon bei Johann Gerhard als recht bedeutend annehmen dürfen, namentlich in bezug auf den theologischen Fundus. Die Möglichkeit für den Aufbau einer umfangreicheren Bibliothek können wir schließlich aus den gesicherten Vermögensverhältnissen des Theologen postulieren¹⁴.

Bei der Beurteilung des Zustandes der Gerhardina zu Lebzeiten ihres Begründers wird man sich weitgehend von den Aussagen Fischers zu distanzieren haben, der in einer Überbewertung der Verdienste Gerhards um die Bibliothek in dessen Sohn fast nur den quantitativen Vermehrer der Sammlung sah. Es mußte so der Eindruck entstehen, daß all das, was die Bibliothek in den späteren Jahrzehnten auszeichnete, bereits auf Johann Gerhard zurückzuführen ist. Wir erinnern uns an dieser Stelle der oben erwähnten ungewöhnlichen Beanspruchung Gerhards, die sich bis zur politisch-diplomatischen Beratung seiner fürstlichen Vorgesetzten erstreckte. Für den Gelehrten blieb die Sammlung die *libraria supellex*, die für seine Studien unerläßliche Handbibliothek, was großzügige Erlaubnis zur Benutzung durch andere nicht ausschloß. Bezeichnend ist, daß in den Jenaer Leichenreden auf Johann Gerhard der Bibliothek mit keinem Wort gedacht wurde, während deren Verdienste um die studierende Öffentlichkeit beim Ableben Johann Ernst Gerhards mehrfach lobende Würdigung fanden. Hatte Johann Gerhard auch unstreitig den Weg gewiesen, so war es doch erst sein Sohn, der mit modern anmutenden bibliothekarischen Gesichtspunkten die Sammlung erschlossen und durch seinen persönlichen Einsatz in weit stärkerem Maße der öffentlichen Nutzung übergeben hat.

3. Johann Ernst Gerhard und die Bibliothek

a) *J. E. Gerhards Leben*¹²

Überblicken wir insgesamt den Lebensweg Johann Ernst Gerhards, stellen wir zwei große Abschnitte fest: die Studien- und Wanderjahre während der unruhigen und unheilvollen Zeit des 30jährigen Krieges und seine Lehrtätigkeit als Professor in Jena nach der Mitte des Jahrhunderts. Als Zäsur steht zwischen beiden seine große akademische Reise, die für unseren bibliotheksgeschichtlichen Zusammenhang von besonderem Interesse ist. — Er wurde am 15. Dezember 1621 in Jena geboren. Kindheits- und Jugendjahre sind mit dem Haus „Zum gülden Stern“ in der Jenergasse verknüpft. Die Tätigkeit seines Vaters, die ständig im Hause wohnenden Studenten — zu ihnen gehörte auch einer seiner ersten Lehrer, Justus Jakob Leibnitz¹³ — und die unmittelbare Nähe der Universität ließen ihn wie selbstverständlich in das akademische Leben hineinwachsen. Nach Aussage der Jenaer Matrikel war er schon im zweiten Halbjahr 1629 inskribiert¹⁴, als sein Vater zum dritten Mal das Rektoramt bekleidete. Freilich können diese ersten Jahre seit 1629 kaum mehr als eine Schulzeit gewesen sein. Seine eigentlichen Universitätsstudien setzten erst fast ein Dezennium später ein. Diese Jahre von 1637 bis 1640 sind vornehmlich von Johann Michael Dilherr geprägt, jenem Professor der Beredsamkeit, Geschichte und Poesie, der auf die Jenaer Studentenschaft in den 30er Jahren besonderen Einfluß ausübte¹⁵. In der ersten Jenaer Studienzeit standen so die philosophischen Disziplinen und die Aneignung der Sprachen im Vordergrund. Bei Dilherr selbst betrieb er das Hebräische und setzte es in der Folge unter Johann Tobias Major fort; dem Chaldäischen und Syrischen widmete er sich bei Johannes Musäus und Christian Chemnitz. In den orientalischen Sprachen schon gut bewandert, trat er im Herbst 1640 seine erste Studienreise an, die ihn nach Altdorf führte. Im Gegensatz zu dem in seiner Frömmigkeit zwar pietistisch anmutenden¹⁶, dogmatisch aber noch streng orthodoxen Jena sympathisierte ein großer Teil des Lehrkörpers der Altdorfer Universität stark mit Calixt und dessen synkretistischer Geisteshaltung¹⁷. Sicher schlugen schon diese zwei Altdorfer Jahre eine Bresche in seine vom Elternhaus und der Jenaer Universität geprägte orthodoxe Einstellung. In Altdorf widmete er sich fast ausschließlich orientalistischen Studien, auf die Theodor Hackspan, ein überzeugter Calixt-Anhänger, den stärksten Einfluß gewann. Der Besuch von Bibliotheken übte darüber hinaus schon hier einen besonderen Reiz auf Gerhard

aus. Die Altdorfer und die Nürnberger Bibliothek wurden nach orientalischen Handschriften durchforscht. Auch von einem Aufenthalt in Regensburg sind aus dieser Zeit einige orientalistische Aufzeichnungen erhalten⁴⁸. Zu den ihm bereits von Jena her geläufigeren Sprachen gesellte sich in Altdorf Interesse für das Äthiopische, eine Sprache, die zu jener Zeit noch beinahe unerforscht war. 1641 fertigte er eine Abschrift von einer in der Altdorfer Bibliothek befindlichen äthiopischen Handschrift an, ohne deren Schriftzeichen und Inhalt schon wirklich verstehen zu können. Sie bildete später den Ausgangspunkt für seinen Freundschaftsbund mit Hiob Ludolf⁴⁹. Wertvoll wurde sein Aufenthalt in Altdorf auch für die ihm vom Vater überkommene Bibliothek, konnte er doch einige seltene Orientalia und das einzige russische Buch der Gerhardina erwerben. An Ort und Stelle wurden sie mit genauer Datierung des Kaufes und seinem jugendlichen Wahlspruch »ἔργος ἐμοῦ ὁ σταυρωθῆς« versehen, der uns nur von Eintragungen aus den 30er und 40er Jahren bekannt ist.

Im März 1642 langte Johann Ernst Gerhard wieder in Jena an und setzte seine Studien bei Dilherr fort, der inzwischen auch noch eine theologische Professur erhalten hatte. Die Gemeinsamkeit mit Dilherr war jedoch nicht mehr von langer Dauer. Im Sommer folgte dieser einer Berufung nach Nürnberg an das dort neuerrichtete Gymnasium. Mit seinem Weggang verließ auch die Dilherrsche Bibliothek, die wohl umfangreichste Jenaer Privatsammlung des 17. Jahrhunderts, auf 14 Wagen die Saalestadt²⁰. Von Nürnberg aus stand der vielseitige Gelehrte mit Gerhard weiterhin im Briefwechsel und unterstützte ihn z. B. bei der Beschaffung von Orientalia.

Dilherr's Weggang ließ Gerhard offenbar eine Fortsetzung der Studien in seiner Heimatstadt zunächst nicht mehr lohnend erscheinen. Fast zur gleichen Zeit wie sein Lehrer kehrte er Jena wieder den Rücken und trat eine weitere Reise an, die ihn nach Niedersachsen und Norddeutschland führte. Über Leipzig und Wittenberg gelangte er u. a. nach Helmstedt. Hier erneuerte er seine Bekanntschaft mit Georg Calixt²¹, den er sicher schon 1633 in Jena persönlich kennengelernt hatte, als dieser seinen Vater besuchte²². Der Aufenthalt in den einzelnen Städten — auch Hamburg, Lübeck, Wismar und Rostock wurden bereist — kann nicht von langer Dauer gewesen sein, denn schon Anfang 1643 sehen wir ihn wieder in Jena. Im Februar disputierte er mit Johannes Musäus, und am 8. August erwarb er unter Philipp Horst seinen ersten akademischen Grad, die philosophische

Magisterwürde. Von nun an widmete er sich stärker der Theologie, ohne dabei die orientalischen Sprachen und die philosophischen Disziplinen zu vernachlässigen. In diese Zeit fällt seine erste Dozententätigkeit auf philologischem und philosophischem Gebiet.

Die letzte größere Periode seiner Studienzeit setzte mit dem Frühjahr 1646 in Wittenberg ein²³. Wenn auch die Theologie das zentrale Anliegen seiner Wittenberger Jahre bildete, lief doch hier wie in Jena seine Lehrtätigkeit innerhalb der philosophischen Fakultät weiter. Sie fand äußere Anerkennung mit seiner Ernennung zum Adjunkt der Philosophie am 18. Oktober 1649.

Der krönende Abschluß seiner Studien sollte nach der Sitte der Zeit eine Bildungsreise größeren Stils sein. Er mochte hierin nicht zuletzt Hiob Ludolf nacheifern wollen, mit dem er seit Jahren in regem Briefwechsel stand und der, wiewohl drei Jahre jünger, schon in der Mitte der 40er Jahre die Niederlande, Frankreich und England bereist, mit den berühmtesten Orientalisten Europas persönliche Bekanntschaft geschlossen und Gerhard in seinen Briefen mehrfach von seinen Eindrücken berichtet hatte. Als Gerhard den Plan seiner peregrinatio academica ins Auge faßte, weilte Ludolf in Schweden in Diensten des schwedischen Diplomaten Rosenhane und war erst unlängst von einer Reise aus Rom im Norden angelangt²⁴. Ludolf empfahl seinen Freund, sobald er von dessen Absichten erfahren hatte, an seine Bekannten Johannes Erpenius, wohl einen Nachkommen des berühmten Thomas Erpenius, und Jacobus Golius in Leiden²⁵ sowie an seinen ehemaligen Schützling Johan Thijs²⁶, einen wohlhabenden Jurastudenten und Neffen des 1648 verstorbenen Leidener Orientalisten Constantin l'Empereur. Die Empfehlung an Thijs ist für uns insofern erwähnenswert, als Ludolf den Holländer darauf aufmerksam machte, Gerhard könne ihm beim Aufbau seiner Bibliothek mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dieser Umstand zeigt, daß Gerhard schon in den 40er Jahren Ludolf gegenüber seine Interessen an praktischer Bibliotheksarbeit bekundet haben muß.

Die große Reise Gerhards begann im März 1650. Von Wittenberg aus führte der Weg zunächst nach Norddeutschland (Hamburg und Bremen), von da nach Emden, Groningen, Franeker, Amsterdam, Den Haag, Leiden, Utrecht und Breda. Seine Eindrücke legte er in einem Tagebuch nieder, das leider nicht vollständig auf uns gekommen ist. Glücklicherweise hat sich wenigstens ein Teil erhalten, der die Zeit vom Juli 1650 bis zu seiner Rückkunft nach Jena im April 1651 umfaßt und die Erlebnisse Gerhards beginnend mit Middelburg (Prov.

Seeland) schildert. Zweierlei fällt beim Studium dieses Diariums besonders auf: seine Interessen für das praktische kirchliche Leben der reformierten Gemeinden in den Niederlanden und die fast magische Anziehungskraft, die die Bibliotheken auf ihn ausübten²⁷. Von zentraler Bedeutung sind für uns seine Berichte von den Pariser Bibliotheken und seine persönliche Bekanntschaft mit dem größten Bibliothekar der Zeit, Gabriel Naudé.

Von Middelburg wandte sich Gerhard nach Vlissingen und versuchte hier, nach England überzusetzen. Den Besuch dieses Landes hatte er sich von vornherein fest vorgenommen. Auch Ludolf legte ihm England besonders nahe, nicht zuletzt wegen eines in der Oxforder Bibliothek befindlichen äthiopischen Codex²⁸. Während seiner Reise war Gerhard überdies noch von anderer Seite an englische Gelehrte empfohlen worden²⁹. Nun scheiterte das Vorhaben trotz zweier Versuche wegen eines Defektes am Schiff. Merkwürdigerweise unternahm Gerhard von den weiteren Stationen seiner Reise aus (Calais, St. Valery und Abbeville) keinen erneuten Versuch, nach England zu gelangen.

Über Amiens, Dieppe und Rouen erreichte er Anfang August Paris. Nachdem er die Sehenswürdigkeiten der Stadt und ihre akademischen Institutionen besichtigt hatte, widmete sich Gerhard vornehmlich dem Besuch der Bibliotheken. Fast alle berühmten Sammlungen des damaligen Paris sind in seinem Tagebuch kurz geschildert. Es fehlen die Klosterbibliothek Saint-Germain-des Prés und die Bibliothek der Abtei Sainte-Geneviève. Bei letzterer ist es nicht verwunderlich, war sie doch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken³⁰. Auch eine Beschreibung der Bibliothek des Collège de la Sorbonne findet sich in dem Diarium nicht, obwohl er dem Kollegium einen Besuch abgestattet hatte. Dagegen beschreibt er die Bibliothek des Collegium Navarrenum, der anderen theologischen Lehranstalt neben der Sorbonne. Bemerkenswert erscheint ihm hier die umfangreiche, neun Repositorien einnehmende Handschriftensammlung. Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums (Louis-Le-Grand) eröffnete ihm der gelehrte Philippe Labbe. Sie verfügte nach Gerhard über einen ansehnlichen Bestand, vor allem an Druckschriften, sei indes mit der in Antwerpen nicht zu vergleichen. Mit Bewunderung äußerte er sich über die reiche Sammlung des Augustinerchorherrenstiftes St. Victor, die in der Zahl ihrer theologischen, juristischen, medizinischen, philosophischen und philologischen Handschriften allein der Bibliothèque du Roi nachstehe. Letztere hatte er zweimal besucht und war mit den dort tätigen ge-

lehrten Bibliothekaren, den Brüdern Pierre und Jacques Du Puy, bekannt geworden. Schon Gerhard stellte in seinen Aufzeichnungen die Tatsache fest, daß im Gegensatz zu dem reichen Schatz an abendländischen und orientalischen Handschriften, deren Zahl er mit über 2000 angibt und deren prächtige Einbände er besonders hervorhebt, die Menge der Druckschriften dieser Bibliothek unerheblich sei³¹.

Den größten Eindruck machte auf Gerhard zweifellos die Bibliothèque Mazarine, in der er nachweislich auch Studien getrieben hat³² und aus deren „überflüssigen Büchern“, sicherlich Dublettenbeständen, er einige Werke zu einem „erträglichen Preis“ erstehen konnte³³. Die Zahl der in der Bibliothek vorhandenen Bände gibt er mit rund 42 000 an. Vermutlich stammt diese Angabe von Naudé. Da Gerhard die Mazarine wenige Monate vor ihrer Zerstreuung kennenlernte, erfahren wir mit dieser Zahl ungefähr den Endstand der Sammlung in ihrer ersten Entwicklungsphase³⁴.

Gabriel Naudé lernte er schon bei seinem ersten Besuch in der Bibliothek kennen. Nicht weniger als viermal suchte er ihn danach in seiner Privatwohnung auf, wie sich denn Naudés Name am häufigsten von allen in Paris geschlossenen Bekanntschaften in Gerhards Tagebuch wiederholt³⁵. Naudé zeigte und erläuterte ihm eingehend seine wertvolle Privatbibliothek und schenkte seinem interessierten deutschen Gast einige seiner Publikationen, deren Titel Gerhard gewissenhaft notierte. Zum Zeichen seiner Dankbarkeit überreichte er Naudé beim nächsten Zusammentreffen das folgende Huldigungsgedicht, ein schönes Zeugnis deutsch-französischer Wechselseitigkeit im 17. Jahrhundert:

*Ergo Tuis pulcris, Vir praeclarissime, factis,
nec statuis metam, nec benè velle modum?*

*Julia praelustris tot millenisque stupenda
per Te jam patuit Bibliotheca mihi.*

*Pluribus hunc quoniam forsam praestare faverem
consuetus, gestis, me cumulare novo.*

*Hinc Tibi quae vigili curâ multosque per annos
quaesita haec monstras cuncta fovenite manu.*

*Plus poteras? poteras ingentis pignora mentis
ultra donabas, enthea scripta TUA.*

*Nec majus poteras: summum quod doctior orbis
aestimât, ac meritò pollice utroque premit.*

*Talia dum confers in me vix nomine notum
Gallis indigenis quid superesse putem?*

*Hoc superest: alium radios dum Phoebus in orbem
mittit, ut hic fructu, Gallia sole cluat.*

Der Inhalt seiner Gespräche mit Naudé ist in den Tagebuchaufzeichnungen nicht angedeutet. Sicher wird ihm Naudé von der bedrohlichen innerpolitischen Situation Frankreichs, dem Erstarken der Fronde und damit der wachsenden Gefahr für Mazarin und die Bibliothek erzählt haben. Wir dürfen auch annehmen, daß sich Gerhard als Besitzer einer gleichfalls nicht unbeträchtlichen Privatbibliothek ausgewiesen hat und bibliothekstheoretische Fragen, etwa der öffentlichen Nutzung und der Erschließung, zur Sprache kamen. Die auffällige Sonderstellung, die der Verfasser des „Advis“ in den Pariser Aufzeichnungen Gerhards einnimmt, läßt den Schluß zu, daß ihn der bibliothekarisch-praktische Geist dieses Mannes besonders angezogen hat.

Die weiteren Stationen der Reise seien nur kurz erwähnt. Über Troyes, Dijon und Neuchâtel begab er sich nach Basel und langte im September, über Breisach kommend, in Straßburg an. In diesem südlichen Vorposten der orthodoxen Lehre³⁶ weilte er drei Monate und nahm am akademischen Leben regen Anteil. Näheren Umgang pflegte er mit Johann Georg Dorsche, der in Jena einst Schüler seines Vaters gewesen war. — Über Heidelberg³⁷, Frankfurt, Gießen, Fulda und Gotha kehrte er endlich nach Jena zurück.

Hier wurde man bald auf den Vielgereisten aufmerksam und suchte ihn für ein akademisches Lehramt in der Salana zu gewinnen. Im August 1651 liefen fast gleichzeitig Verhandlungen zwischen den Höfen wegen einer außerordentlichen Professur der Theologie, wobei auch der Gerhardschen Bibliothek als einer günstigen Vorbedingung für die theologische Weiterbildung gedacht wurde³⁸ und wegen einer Professur für Geschichte³⁹. Er erhielt schließlich letztere, ohne die bisher damit verbundene Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der Poesie. Die Professur hatte er drei Jahre inne (1652–1655), ohne in dieser Tätigkeit wesentliche Impulse auszustrahlen. Der Erwerb des Doktorgrades der Theologie 1653 ebnete ihm den Weg für das theologische Lehramt, welches er zwei Jahre später erhielt und bis zu seinem Tode am 24. Februar 1668 bekleidete. Mit den kirchengeschichtlichen Arbeiten der letzten Jahre, bei denen ihm seine gediegene philologische Ausbildung trefflich zustatten kam, hat er sich eine ehrenvolle

Stellung in der Wissenschaftsgeschichte gesichert, die allerdings erst in jüngster Zeit Würdigung fand⁴⁰.

Johann Ernst Gerhard war seit 1653 mit Katharina Elisabeth, geb. Plathner, verheiratet, der Witwe des Professors der Medizin Christoph Schelhammer. Letzterer hatte 1648 das Elternhaus Gerhards erworben⁴¹. So konnte Gerhard mit seiner Eheschließung erneut in das Haus „Zum gülden Stern“ Einzug halten.

Gerhards publizistische Tätigkeit war weniger umfangreich als die seines Vaters, sehen wir von den zahlreichen kleinen im Druck erschienenen Disputationen ab. Die Erschließung des Nachlasses Johann Gerhards bildete das bleibende Verdienst, welches man ihm in den Darstellungen des 19. Jahrhunderts zubilligte. Seine lange Zeit wenig beachtete selbständige wissenschaftliche Tätigkeit erstreckte sich vorwiegend auf die orientalische Philologie und die Kirchengeschichte. Der erst jetzt gewürdigten Bemühungen Gerhards um die Erweiterung des kirchengeschichtlichen Gesichtskreises seiner Zeit ist soeben gedacht worden; eine umfassendere Wertung seiner orientalistischen Arbeiten steht noch aus und muß dem Fachphilologen vorbehalten bleiben. Wir wollen uns im folgenden mit einem weiteren, unauffälligen und daher auch fast unbekanntem Bestandteil seines Lebenswerkes beschäftigen: seinen Bemühungen um den Ausbau der väterlichen Bibliothek.

b) Die Bibliothek

Mit seiner Rückkunft nach Jena und seinem Selbsthaftwerden in der Heimat widmete sich Gerhard intensiv der Bibliothek. Auf seinen Reisen hatte er bedeutende Bibliotheken Deutschlands, der Niederlande, Frankreichs und der Schweiz kennengelernt und war entschlossen, seine Sammlung nach Kräften zu mehren, zu erschließen und einem größeren Benutzerkreis dienstbar zu machen. Wohl seit der erwähnten Änderung der Besitzverhältnisse an dem Gerhard-schen Haus im Jahre 1648 befand sich die Bibliothek im Kollegiengebäude. Diese Herauslösung der Sammlung aus der privaten Sphäre muß als günstige Voraussetzung für die angestrebte öffentliche Zugänglichkeit angesehen werden. In ihr arbeitete der „helluo librorum“, wie ihn sein Schüler Johannes Praetorius bezeichnete, „Tag und Nacht“, „nicht für sich, sondern für die anderen“, in seiner leidenschaftlichen Hingabe „niemals gesättigt, weil neue Speise zugleich neuen Hunger brachte“. Alle verfügbaren Gelder verwendete er zum Kauf weiterer Bücher: „Tam longe enim a pecuniae cupidi-

tate aberat“ — fährt Praetorius fort — „ut cum nullus saepius disputarit, nullus tamen pauciora exinde collegerit munera, quippe quodcunque donativum ipsi offerebatur, idem libro statim aequalis pretii compensatebat“⁴². — Die sichtbaren Ergebnisse der Anstrengungen Gerhards bildeten seine Erschließung des Bestandes und, weitgehend daraus resultierend, eine rege Benutzung durch die Studierenden, wovon erst im nächsten Abschnitt bei einem Vergleich mit dem damaligen Zustand der Universitätsbibliothek im einzelnen die Rede sein soll. Im folgenden wollen wir zunächst versuchen, die Mehrung des Bestandes bei Johann Ernst Gerhard zu umreißen, soweit es von den Büchern her möglich ist. Wie erwähnt, kennzeichnete er im Gegensatz zu seinem Vater einen größeren Teil der Neuerwerbungen durch handschriftliche Besitzvermerke, so daß sich eine gewisse Abgrenzung vom älteren Bestand ergibt. Von diesen Eintragungen ist allerdings nur ein Teil datiert, was die zeitliche Festlegung seiner Bestandsvermehrung erschwert. Zu den frühesten Bereicherungen der Sammlung durch den Sohn gehören die oben erwähnten Altdorfer Bücher aus der Zeit von 1641/42. Einige — darunter das russische Buch — stammen aus dem Nachlaß des 1636 verstorbenen Orientalisten und Mathematikers Daniel Schwenter⁴³. Auch auf seiner großen Reise schaffte sich Gerhard Bücher an, wie der Kauf aus dem Dublettenbestand der Bibliothèque Mazarine zeigt. Wie nicht anders zu erwarten, steigt die Zahl der Neuerwerbungen sprunghaft am Anfang der 50er Jahre in Jena, wobei sich in den Büchern das Jahr 1652 besonders oft wiederholt. Die gesteigerte Kauffätigkeit der 50er Jahre hängt sicherlich nicht zuletzt mit seiner Berufung zum akademischen Lehramt zusammen, das ihm materiell größere Möglichkeiten verschaffte. Einen familiär bedingten Sonderfall bildet der Zugang einer Anzahl Handschriften und Drucke aus dem Vorbesitz seines Schwiegervaters Günther Heinrich Plathner, die wahrscheinlich nach dessen Tod im Jahre 1657 der Bibliothek zuflossen⁴⁴. Die Zahl der ohne Geldaufwand erworbenen Bücher scheint bei Johann Ernst Gerhard im übrigen gering gewesen zu sein. Dedikationen an ihn finden sich weniger häufig als an seinen Vater. Unter den erkennbaren Provenienzen nehmen die Bücher aus der Sammlung des 1626 verstorbenen Wolfgang Heider⁴⁵ zahlenmäßig eine Sonderstellung ein. Ungefähr die Hälfte davon ist mit dem Kaufvermerk Johann Ernst Gerhards versehen. Nach den Datierungen fallen die Käufe in die Jahre 1652 und 1653. Der für die lokale Bibliotheksgeschichte wertvolle Vermerk Gerhards in einem dieser Bände, daß er das Buch von W. J. Trölsch, dem legitimen

Erben Heiders, erworben habe, gibt uns näheren Aufschluß über den möglichen Verbleib der Heiderschen Bibliothek nach dessen Tod und nennt uns die Mittelsperson, über die die Bände in die Gerhardina gelangten. Es ist anzunehmen, daß auch die übrigen, nicht mit Erwerbungsvermerken versehenen Bücher der Sammlung Heiders erst von Johann Ernst Gerhard angeschafft wurden.

Einer der Heider-Bände scheint mit dem älteren Besitzvermerk „J[acobi] Muellichij Fr[iburgensis]“ auf den Umweg hinzudeuten, wie eine weitere, außerordentlich wertvolle Provenienzgruppe zur Gerhardina kam. Die übrigen Milich-Bände, teils aus dem älteren Bestand des Humanisten und Arztes Jakob Milich⁴⁶, teils jüngere Erwerbungen seines Sohnes, des Mediziners Heinrich Milich, der von 1573 bis 1581 Professor in Jena war⁴⁷, zeigen indes keine Verbindungslinie zu Heider. Die Möglichkeit einer anderen, uns unbekanntenen Migration dieser Bücher muß daher offenbleiben.

Wenn wir abschließend die Erwerbungsstätigkeit Johann Ernst Gerhards vom inhaltlichen Gesichtspunkt aus betrachten, stellen wir eine Erweiterung der Sammelgrundsätze fest. Zwar wird die Theologie weiterhin als zentrales Anliegen gepflegt, doch kommen in großem Umfang Philologica sowie Werke zur Philosophie hinzu. Ganz im Einklang mit den frühen Interessen Gerhards sind die Altdorfer Käufe durchweg philologische Werke, bzw. Anschaffungen, die vom philologischen Aspekt her getätigt wurden. Die Jenaer Zugänge vom Anfang der 50er Jahre stellen in erster Linie Werke zur Philosophie und Geschichte dar (darunter die Heider-Bände), was wiederum eine direkte Verbindungslinie zu Gerhards Tätigkeit als Historiker ergibt. Insgesamt gesehen, ging es ihm jedoch beim Ausbau seiner Bibliothek darum, bei der Theologie nicht stehenzubleiben, sondern den bisherigen Rahmen der theologischen Fachbibliothek zugunsten einer universalen Sammlung zu sprengen. Nur so erklärt sich die ungewöhnliche Vielfalt und der Reichtum der Bibliothek z. B. auch an Werken der Mathematik und Naturwissenschaften.

Die Bibliotheca Gerhardina und die Universitätsbibliothek Jena

Die Gerhardina und die Universitätsbibliothek waren beide nach dem Zeugnis Adrian Beiers im Kollegiengebäude, dem ehemaligen Pauliner-Kloster, untergebracht⁴⁸. Die Gerhardina befand sich im obersten Stockwerk und erstreckte sich über mehrere Zimmer. Der Bestand war sachlich gegliedert nach den vier Fakultäten aufgestellt. Die Universitätsbibliothek hatte ihren Platz unter dem theologischen und medizinischen Hörsaal im Erdgeschoß. Sie nahm zwei lange, aneinandergrenzende Gewölbe ein, das ehemalige Refektorium. Das erste Gewölbe enthielt die theologischen, juristischen und philosophischen Bücher, das zweite die medizinischen und mathematischen.

Das räumliche Beieinander konnte jedoch nicht über die Kluft zweier Zeitalter hinwegtäuschen, die die Bibliotheken in der äußeren Anordnung der Bestände schied. Während die Gerhardina frei zugänglich aufgestellt war, lagen die Bücher der Universitätsbibliothek noch überwiegend auf Pulten an Ketten. Das Pultsystem verschwand erst in dem Jahrzehnt, als die Gerhardsche Bibliothek nach Gotha überführt wurde.

1. Umfang der Bestände

Nach der einzigen zeitgenössischen Angabe über den Umfang der Gerhardina durch den erwähnten Johannes Praetorius enthielt die Bibliothek fast 6000 Bücher⁴⁹. Die Angabe wurde im Jahre 1669 niedergeschrieben, ein Jahr nach dem Tode Gerhards. Es ist anzunehmen, daß Praetorius diese Zahl noch von Gerhard selbst erfahren hatte, der auch das äußere Anwachsen seiner Sammlung genau verfolgt haben dürfte. Praetorius studierte in den letzten Lebensjahren Johann Ernst Gerhards in Jena, so daß wir die Zahlenangabe etwa mit dem Endstand der Sammlung in Verbindung bringen können. Zu entscheiden bleibt, ob mit „Buch“ nach moderner Terminologie bibliographische Einheit oder Buchbinderband zu verstehen ist. Nach dem Sprachgebrauch und der Denkweise der Zeit sollte man eher Buchbinderband erwarten, der bekanntlich nur ein Teil einer bibliographischen Einheit sein kann, beim alten Buch in der Mehrzahl der

Fälle aber mehrere bibliographische Einheiten enthält. Die Zahl von 6000 Büchern stimmt jedoch mehr auf die Zahl der bibliographischen Einheiten. Der Umfang der Gerhardina nach Buchbinderbänden — die schon beim Ankauf der Sammlung in Gotha vermißten eingeschlossen — kann lediglich mit rund 3500 Bänden angesetzt werden. Die Zahl der Einzelschriften liegt beträchtlich darüber, auch ohne Berücksichtigung der Disputationen und des übrigen Kleinschrifttums. Wie verhält sich die Zahl von 3500 Bänden und rund 6000 bibliographischen Einheiten zu den damaligen Besitzverhältnissen der Universitätsbibliothek? Das früheste greifbare Datum für einen Vergleich bildet die Zahl von 4012 Bänden, welche der von Carl Günther Pingitzer im Jahre 1635 angelegte Standortkatalog enthält⁵⁰. In den Jahrzehnten danach erfolgte die Vermehrung des Bestandes vor allem durch den Erwerb bedeutender Privatbibliotheken Jenaer Professoren⁵¹. Als kostenloses Legat gelangte 1639 die auf etwa 1000 Bände geschätzte Sammlung des Juristen Dominicus Arumaeus († 1637) in die Bibliotheca publica. 1675/76 wurde die knapp 3000 Bände und 47 wertvolle Handschriften enthaltende Bibliothek des Historikers Johann Andreas Bose († 1674) erkauft. In einem gewissen Widerspruch zu diesen Zahlen steht die Angabe Johann Georg Cummers von 1678, wonach die Universitätsbibliothek zu diesem Zeitpunkt knapp 6000 Einzelbände umfaßt haben soll. Wir müssen daher annehmen, daß bei der Beurteilung des Fundus und ihrer genannten wesentlichen Bestandteile die Zählung nach Buchbinderbänden und bibliographischen Einheiten durcheinander läuft. Als greifbares Ergebnis dürfen wir jedenfalls festhalten, daß der Umfang der Universitätsbibliothek beim Zeitpunkt der Erwerbung der Gerhardina durch Gotha ungefähr das Doppelte dieser Privatsammlung ausmachte. Die Erwerbung der Bibliothek des Historikers Caspar Sagittarius († 1694) mit ihren rund 3000 Bänden um 1694/95 kommt für unseren Vergleich schon nicht mehr in Betracht. Diese Bibliothek erwähnen wir nur, weil sie den letzten großen Schub auf dem Weg der Universitätsbibliothek zur größten deutschen akademischen Bibliothek um die Jahrhundertwende bildet. Nach Feyl dürfen wir den Bestand der akademischen Hauptbibliothek um 1700 mit rund 10 000 Einzelbänden ansetzen⁵².

2. Erschließung

a) *Der Katalog der Gerhardina*

Zu Lebzeiten Johann Gerhards war ein Katalog aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vorhanden. Da die Sammlung noch vorrangig auf den privaten Gebrauch zugeschnitten war, bestand für die Schaffung eines Kataloges noch keine unmittelbare Notwendigkeit. Diese ergab sich zwangsläufig für Johann Ernst Gerhard, nachdem er von seiner großen Reise nach Jena zurückgekehrt war und die Sammlung nach den verschiedenen Wissenschaften auszubauen begann. Der offenbar von Naudé übernommene Grundsatz, die Bibliothek künftig in stärkerem Maße als früher der studierenden Öffentlichkeit zugänglich zu machen, erforderte ein Orientierungsmittel. Dieses kataloggeschichtlich wertvolle Dokument, ein 577 Seiten zählender Foliant, ist in der Landesbibliothek glücklicherweise erhalten⁵³. Der Band entstammt fast durchgängig der Feder Johann Ernst Gerhards, der sich der Bedeutung des zu schaffenden Arbeitsinstrumentes voll bewußt war. Eine hie und da im Katalog erkennbare zweite Hand hat nur innerhalb der von Gerhard vorgezeichneten Gliederung einige Schreibebeiten mit verrichtet. Da Gerhard bisweilen die von seinem Gehilfen vorgenommenen Eintragungen fortgesetzt hat, stammen die Verzeichnungen der zweiten Hand nicht aus der Zeit nach Gerhards Tod. Der Katalog ist nicht datiert. Doch geht man sicher nicht fehl, wenn man seine Anfänge auf Grund der oben angedeuteten sachlichen Kriterien in den Anfang der 50er Jahre verlegt.

Die nicht ganz konsequent durchgeführte äußere Kennzeichnung der Bücher der Gerhardina bildet neben dem roten Vorderschnitt mit ausgespartem weißen Muster⁵⁴ das in zwei Größen vorliegende Exlibris⁵⁵. Dieses Exlibris fehlt öfter; seltener ist der Schnitt nicht eingefärbt.

Eine durchgängige Signierung des Bestandes wurde nicht vorgenommen. Sie fand im wesentlichen bei den größeren Sachgruppen und hier wiederum ausschließlich bei den Sammelbänden statt, deren Inhalt nach Einzelschriften erschlossen werden sollte. Die Signaturen verzeichnete Gerhard weder auf dem Rücken noch im Innern des Buches, sondern auf dem oberen Teil des Vorderschnittes. Daher dürften die Bestände mit dem Schnitt nach außen aufgestellt gewesen sein.

Als Signaturelemente sind festzustellen: 1. die Sachgruppe und 2. die laufende Nummer des Bandes. Auf diese Weise ergeben sich

Signaturen wie „Var. Theol. t. 5.“ oder „Var. Mathem. t. 7.“ Diese Art der Signierung setzt logisch die erwähnte sachlich gegliederte Aufstellung voraus. Innerhalb der Gruppen war nach Formaten getrennt. Das Format findet sich aber nur im Katalog, nicht auch auf den Bänden selbst verzeichnet.

Die größeren, mit Signaturen versehenen Hauptgruppen sind bei den Druckschriften: 1. „Var. Theol.“ in 8° und 4°; 2. „Var. Philol.“ in 8° und 4°; 3. „Var. Mathem.“ in 8° und 4°; 4. „Dispp. Theol.“; 5. „Dispp. Philol.“; 6. „Var. Dispp.“ und 7. „Var. Conc. Funebr.“. Auffällig ist das Fehlen der Folianten. Es ist nur so zu erklären, daß deren Zahl innerhalb der Gruppen nicht für so groß erachtet wurde, daß eine eigene Signierung erforderlich gewesen wäre und stimmt darüber hinaus zu dem Prinzip, lediglich die Sammelbände zu spezifizieren, welche im Folioformat nur selten vorliegen.

An kleineren Gruppierungen sind im Katalog die folgenden festzustellen: Für den Bereich der Theologie „Var. Armin.“, „Var. Phot.“ und „Var. Soc.“; für die philologisch-historischen Disziplinen „Var. Hist.“, „Var. Hist. Philol.“, „Var. Historico-Poetic.“, „Var. Polit. Hist.“, „Var. Carm.“, „Var. Coll. Graec.“, „Var. Miscell. Orient. Philol.“, „Var. Misc. Ebr. Chald.“, „Var. Orat.“ sowie „Var. Conc.“.

Bei den Bänden, die nur ein Werk enthalten, sind Verfasser und Kurztitel auf dem Vorderschnitt verzeichnet. Diese Bände standen innerhalb des jeweiligen großen Sachgebietes vermutlich in alphabetischer Folge, vielleicht auch in einer uns unbekanntem, aus dem Katalog nicht ersichtlichen sachlichen Feingliederung.

Keine eigenen Signaturen weisen die Gruppen Jurisprudenz und Medizin auf. Eine signaturmäßige Erschließung schien Gerhard wegen ihres kleinen und somit leicht überschaubaren Umfangs nicht notwendig.

Die im Katalog nicht gesondert und alphabetisch bzw. sachlich mit verzeichneten Handschriften dürften als Formalgruppe getrennt aufgestellt gewesen sein, wofür die im Katalog öfter erscheinende Bezeichnung „Var. MSS.“ spricht. Auf den Bänden selbst ist diese Gruppenbezeichnung nur ganz vereinzelt festzustellen.

Untersuchen wir nun kurz die Anlage des Kataloges. An der Spitze steht ein alphabetisches Verzeichnis der theologischen Bestände („*Librorum theologicorum Bibliothecae Gerhardinae catalogus elaboratus studio J. E. G.*“), das sich über die Seiten 1–313 erstreckt und damit allein die Hälfte des ganzen Bandes umfaßt. Es enthält sowohl die Verfasserschriften als auch die Sachtitel. Die oben besprochenen

an die Sammelbände vergebenen Signaturen finden sich meist links vor dem Titel, seltener darunter; Erscheinungsort und -jahr sind am Rande rechts neben dem Titel vermerkt. Es ergibt sich so z. B. folgende Verzeichnung:

Hab. T. 6. Var. Nicolai FULLERI Britanni
Theol. Miscellaneorum Theologicorum
libri tres. in 8° Heidelberg. 1612.

Die Nummer innerhalb des Sammelbandes ist nur bei einem Teil der Disputationen und bei den Leichenpredigten der Signatur hinzugefügt. — Im alphabetischen Katalog findet sich nach den Schriften mancher Autoren auch Literatur über sie. Nach den Werken Leonhard Hutters folgt beispielsweise der Eintrag „D. Meisneri Oratio parentalis de vita & obitu D. Hutteri. Hab. T. 52. Dispp. Theol. n. 13.“

An den alphabetischen Katalog schließt sich eine zweifache sachliche Verzeichnung der theologischen Literatur an. Zunächst ein „Index commentatorum veterum ac recentiorum in universam Scripturam sanctam et singulos eiusdem libros quotquot habentur in Bibliotheca Gerhardina“ (S. 317–331), der aber zu den einzelnen biblischen Büchern verhältnismäßig wenig Eintragungen enthält und über weite Strecken nur Systematik geblieben ist. Interessanter ist der folgende „Index auctorum iuxta materias ordine alphabetico“ (S. 334–373), ein frühes Beispiel eines Schlagwortregisters, das aber nur Sachbegriffe wie z. B. „De absolute privata“ oder „De adia-phoris“ — beide unter A geordnet — enthält. Für den Personenbereich sollte wohl die oben erwähnte Erweiterung des alphabetischen Kataloges diese Dienste tun. In beiden sachlichen Erschließungen, also auch im „Index commentatorum“, sind die Titel nicht nochmals verzeichnet. Die Verweisungen führen entweder zum alphabetischen Katalog oder durch die Angabe der Sammelband-Signatur direkt an den Standort. Ein eigentlicher systematischer Katalog existiert nicht; ein Standortkatalog ist nur in grober Übersicht angedeutet und vermag diese Funktion nicht zu erfüllen.

Auf die Theologie folgen die kleinen Abteilungen Jurisprudenz („Libri Juridici“, S. 374–377) und Medizin („Libri medici“, S. 378, 380–381). Die Bücher sind weder in alphabetischer Folge noch in sachlicher Untergliederung verzeichnet, sondern nur nach den Formaten getrennt.

Innerhalb der philosophischen Disziplinen ist die philologische von der philosophischen Literatur geschieden. Über die Seiten 384–483 erstreckt sich der philologische Teil („Index librorum in diversis

linguis“), der Johann Ernst Gerhard von seinen sprachwissenschaftlichen Interessen her besonders am Herzen gelegen haben mag. Er umfaßt „*praemisso primum catalogo lexicorum et concordantium*“ nach der Übersicht 23 Sprachgebiete, beginnend mit den orientalischen und klassischen Sprachen bis hin zu den einzelnen Slavinen. Einige in der Systematik aufgeführte Sprachen, z. B. „*Libri Danici*“ und „*Libri Suecici*“, weisen keine Eintragungen auf; das Polnische ist nur mit der Hutterischen Polyglotte des Neuen Testaments vertreten. Auch die deutschen, nicht zum Bereich der Theologie gehörigen Bücher sind als linguistische Phänomene in diese Systematik logisch mit einbezogen. Für die griechische und lateinische Literatur ergab sich die Notwendigkeit einer weiteren Untergliederung, die wie folgt getroffen wurde: 1. *Historici*; 2. *Philosophi*; 3. *Oratores*; 4. *Poetae*; 5. *Grammatici*.

Der darauf folgende „*Index librorum philosophicorum*“ (S. 484–545), mit bewußtem Ausschluß der bereits innerhalb der Philologie verzeichneten griechischen Philosophen, gliedert sich in die Gebiete Philosophie insgesamt oder mehrere Teilgebiete, sodann entsprechend dem Wissenschaftsbild des 17. Jahrhunderts in Praktische Philosophie, Logik, Ethik, Politik, Ökonomie, Mathematik, Physik und Metaphysik. Eine Sonderbehandlung erfuhr innerhalb dieser Abteilung die Gruppe der mathematischen Bücher, deren Quart-Sammelbände in der Form eines Standortkataloges mit Angabe der in den Bänden enthaltenen Einzelschriften aufgeführt sind.

Auffällig ist das Fehlen einer selbständigen Sachgruppe Geschichte. Die historischen Werke auch zur neueren Geschichte sind bei den „*Historici Latini*“ innerhalb der sprachlichen Gliederung mit enthalten und durch den Zusatz „*recentiores*“ in der Bezeichnung der Systemstelle von den „*veteres*“ unterschieden. Geschichtswerke in deutscher Sprache verzeichnet entsprechend die Gruppe der deutschen Bücher.

Im Gegensatz zur Katalogisierung der Theologie sind die Titel der Abteilungen Jurisprudenz, Medizin und Philologie/Philosophie innerhalb der sachlichen Erschließung ausführlich beschrieben und nur durch einen am Schluß des Kataloges befindlichen „*Index auctorum iurisconsultorum, medicorum, philosophorum ac philologorum*“ (S. 564–577), ein Personenregister, alphabetisch erfaßt.

Für das buchgeschichtliche Interesse Gerhards spricht die den Wiegendruckern eingeräumte, den Bestand allerdings nicht genau widerspiegelnde Sonderverzeichnung: „*Index librorum circa initia*

inventae typographiae ab anno 1460 ad 1500 excussorum qui a nonnullis manuscriptis aequiparari solent“ (S. 550–554). Der bereits 1635 durch Bernhard von Mallinckrodt geprägte Begriff „Incunabula“ wird in dieser Übersicht – sie enthält 38 Wiegendrucke aus den Jahren 1471–1500 – nicht verwendet. Dagegen ist, wie ersichtlich, die gleichfalls von Mallinckrodt erstmals vertretene zeitliche Abgrenzung der Wiegendrucke von den jüngeren Frühdrucken im heute üblichen Sinne von Gerhard übernommen, vielleicht auch ohne Kenntnis der Schrift Mallinckrodt's und des Inkunabelkataloges Johann Sauberts von 1643⁵⁶ aus eigener Überlegung heraus getroffen worden. – Ein Teil der Postinkunabeln findet sich in einer weiteren kleinen Gruppe („Index librorum ab initio saeculi 1500 editorum“, S. 555–556).

Der Vollständigkeit halber ist noch das Verzeichnis der Leichenpredigten zu erwähnen, das alphabetisch nach den Namen der Verstorbenen angelegt ist und von diesen auf den Standort innerhalb der Gruppe „Var. Conc. Funebr.“ verweist.

Von der Provenienz her aufschlußreich sind schließlich zwei weitere Kurzinventare derjenigen Bücher, die in die Gerhardina durch familiäre Umstände eingingen: die erwähnten Werke aus dem Besitz Plathners sowie die Bücher Andreas Gerhards, des bereits 1623 verstorbenen Bruders Johann Gerhards. Beide Sammlungen scheinen bis zum Verkauf der Gerhardina gesondert aufgestellt geblieben zu sein.

Das Katalogwerk Johann Ernst Gerhards läßt in seiner Vielfalt auf den beachtlichen bibliothekarisch-praktischen Sinn seines Verfassers schließen. Die in dem Band manifestierte Tätigkeit stimmt genau zu dem Bild, das uns Johannes Praetorius von seinem Lehrer überliefert hat.

b) Die Katalogverhältnisse in der Universitätsbibliothek

In der Erschließung der Bestände wird der Gegensatz zwischen den auf privater Initiative beruhenden progressiven bürgerlichen Bildungstendenzen Gerhards und den der Universitätsbibliothek von den erhaltenden Höfen auferlegten Beschränkungen offenbar. Für Gerhard ist der Katalog im Sinne Naudés ein Arbeitsinstrument, das vorrangig der intensiven Benutzung zu dienen hat. Daß er diese Aufgabe erfüllte und als zweckmäßig für die damalige Zeit angesprochen werden kann, hat die Beschreibung des Kataloges gezeigt. Das Inein-

andergreifen von alphabetischer und sachlicher Verzeichnung der Bestände ermöglichte die volle Nutzung der Bibliothek auch für den, der mit dieser Sammlung noch wenig vertraut war. Hervorgehoben zu werden verdient nochmals die Tatsache, daß sich Gerhard nicht gescheut hatte, die mühevoll Kleinarbeit des Katalogisierens auf sich zu nehmen, zum Nutzen der Studierenden, denen er seine Bibliothek als Arbeitsmittel bereitzustellen wünschte.

In den öffentlichen Bibliotheken der Barockzeit geht es dagegen „zuerst um das geordnete Sein der Bibliothek als Institution und viel weniger um die Sorge für die Menschen, denen sie dient“⁵⁷. Das Beispiel der Jenaer Universitätsbibliothek lehrt deutlich diesen Leitsatz. In den für uns in Frage kommenden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts verband sich für die Thüringer Höfe mit den Katalogen der Universitätsbibliothek in erster Linie die Funktion eines Kontrollmittels über die Bestände⁵⁸. Für einen solchen Gesichtspunkt bot sich naturgemäß der Standortkatalog an, wie ihn das oben erwähnte Werk Pingitzers verkörpert. Der Standortkatalog blieb in der ganzen Zeit des Nebeneinanders von Gerhardina und Universitätsbibliothek der alleinige Katalog der Bibliotheca publica. Rechnet man zu diesem ungenügenden Erschließungsmittel die sonstigen Benutzungsbeschränkungen hinzu, so haben wir bibliothekstechnisch den Schlüssel dafür, daß die Gerhardina und weniger die Universitätsbibliothek die Funktion der Studienbibliothek in Jena innehatte.

Diese Art der Katalogisierung darf jedoch nicht mit den persönlichen Wünschen und Vorstellungen der Universitätsbibliothekare identifiziert werden. Ähnlich wie Gerhard erkannten auch sie die vordringliche Aufgabe des Dienstes am bonum commune, mußten ihre Pläne aber stets denen der Visitatoren und Erhalter unterordnen. Am klarsten kommt diese Nachordnung in der negativen Haltung der Höfe zu den wichtigsten Empfehlungen des 33 Punkte umfassenden Reformprogrammes Johann Georg Cummers vom Jahre 1679 zum Ausdruck, in dem auch eine alphabetische und sachliche Erschließung der Bestände gefordert worden war⁵⁹.

Eine gewisse Verbesserung der Katalogverhältnisse wurde durch die von privater Initiative getragene, entsagungsvolle Arbeit des Bibliotheksinspektors und Professors der Geschichte Caspar Sagittarius noch in der Amtszeit Cummers erzielt. Einen entscheidenden Schritt nach vorn brachte aber erst die Tätigkeit von Burcard Gotthelf Struve. Sie liegt schon Jahrzehnte nach der Abwanderung der Gerhardina nach Gotha und kommt für unsere vergleichende Darstellung nicht mehr in Betracht.

3. Benutzung

a) Die Benutzungsoffenheit der Gerhardina

Die große Bedeutung der Gerhardina liegt bibliotheksgeschichtlich in den für die damalige Zeit ungewöhnlichen Möglichkeiten ihrer Benutzung. Sie wurde in dieser Hinsicht von den Zeitgenossen mehrfach lobend erwähnt. „Mit dieser ihrer Bibliotheca“, schreibt Adrian Beier⁶⁰, „seyn die Gerhardini nicht neidisch, sondern wilffähig allen denen, die sie wollen besichtigen“. Plastischer noch berichtet uns auch darüber Johannes Praetorius⁶¹: „Omnes ergo admittebantur in illam, quicunque eruditionis famae impulsu accedebant. Nunquam ipse [J. E. Gerhard – H. C.] in ea fere solus, a pluribus tanquam a corona circumdabatur, qui in tanta librorum multitudine, omnem eruditionem comprehendentium nil inveniebant, de quo non quaerentibus responderet & solide, & lubenter, ut sic unus ipse tam egregio thesauro dignus videretur, qui tam bene illo uteretur.“ Gerhard blieb in seiner bibliothekarischen Tätigkeit, wie aus dem Zitat erhellt, beim Katalogisieren seiner Bestände nicht stehen, sondern sah den eigentlichen Zweck der Bibliothek in ihrer wissenschaftlichen Auswertung. Aus diesem Grunde stand er den Benutzern seiner Sammlung beratend und helfend bei der Literatursuche zur Seite.

Bei einem solch intensiven Benutzungsgrad der in der Gerhardina vertretenen verschiedenen Wissensgebiete⁶² kann es nicht verwundern, wenn wir in einer ganzen Reihe von Dissertationen der Zeit Danksagungen der Autoren finden, daß ihnen großzügige Handhabung der Bibliothek gewährt wurde. Erwähnt seien hier die Arbeiten von Martin Kempius⁶³, Franz Wilhelm von Ramshausen⁶⁴, Christian Hoffmann⁶⁵ und Johannes Schwabe⁶⁶, bei denen Gerhard als Praeses fungierte.

Die Benutzungsmöglichkeit der Gerhardina erschöpfte sich nicht in den Räumen der Bibliothek. Sie war keine Präsenzbibliothek. Davon zeugt das in den Innendeckel der Bände eingeklebte Exlibris, das gleichzeitig eine Angabe über die Leihfrist enthält. Nach diesem gedruckten, von Fischer genau angeführten Exlibris⁶⁷, das ob seiner Nüchternheit in der Tat einem Mahnzettel gleichkommt⁶⁸, betrug die Leihfrist eine Woche. Dagegen überliefert Beier eine angeblich auch gedruckte Version, in der die Leihfrist mit einem Monat angegeben ist⁶⁹. Ein solches Exlibris existiert in gedruckter Form nicht. Nur ganz vereinzelt begegnet ein ähnlicher, aber handschriftlicher Exlibris-

Vermerk aus der Feder Johann Ernst Gerhards, in dem die Leihfrist mit einem Monat begrenzt ist. Ein solcher Eintrag findet sich beispielsweise in einem der 1641 in Altdorf erworbenen Bücher⁷⁰.

Wir kommen damit zu der Frage, ob das gedruckte Exlibris schon von Johann Gerhard entworfen und von ihm bereits verwendet oder ob es erst von Johann Ernst geschaffen wurde. Diese Frage ist wegen der damit verbundenen Leihfrist und der statutarisch fixierten Leihmöglichkeit nicht unwesentlich. Urkundliche Belege, die das Exlibris bereits für die Lebzeit Johann Gerhards nachweisen, existieren nicht. Die Abweichung der frühen handschriftlichen Form ist nur so zu erklären, daß sich Johann Ernst Gerhard entweder bewußt von einer schon vorliegenden Formel in der Leihfrist distanzierte oder zu diesem Zeitpunkt eine festgelegte Terminierung der Leihfrist noch nicht vorlag. Wir neigen zu der letzteren Möglichkeit. Warum hätte Johann Ernst Gerhard sonst bei einigen Büchern eine Ausnahme gemacht, in der Folge aber wieder auf die Leihfrist von einer Woche zurückgegriffen? Die exakte Festlegung derartiger bibliothekstechnischer Maßnahmen wie die Begrenzung der Leihfrist stimmt im übrigen auch mehr zur späteren bibliothekarischen Tätigkeit von Johann Ernst Gerhard, als er seine Sammlung bewußt in den Dienst des studierenden Publikums stellte. Damit sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Verleihungen auch schon zu Zeiten Johann Gerhards stattfanden. Doch war er wohl zu sehr von der eigenen Forschungstätigkeit erfüllt, als daß er derartigen bibliothekarischen Fragen größere Aufmerksamkeit hätte entgegenbringen können. So verdichtet sich das Bild von der Gerhardschen Bibliothek als einer halböffentlichen Sammlung auch von den Gesichtspunkten der Benutzung her auf die Ära Johann Ernst Gerhards, wobei man den Höhepunkt des der Öffentlichkeit zugewandten Wirkungsradius der Sammlung in die 50er und 60er Jahre anzusetzen hat.

Abschließend sei erwähnt, daß die Gerhardina bisweilen auch von Gelehrten außerhalb Jenas in Anspruch genommen wurde. Unter den bisher unveröffentlichten Briefen an Johann Ernst Gerhard findet sich ein Schreiben von Justus Feuerborn aus Marburg⁷¹, in dem dieser ein Exzerpt eines Passus aus Hieronymus Zanchius' *Miscellanea theologica* erbittet. Das auch im Gerhardschen Katalog verzeichnete Werk hatte Feuerborn bei seinem erwähnten Besuch in Jena noch zu Lebzeiten Johann Gerhards in der Bibliothek festgestellt. Sogar eine „Fernleihe“ ist bekannt. Es handelt sich um die Verleihung eines äthiopischen Neuen Testamentes an Johann Ernst

Gerhards Freund Hiob Ludolf nach Gotha⁷². Solche Beispiele sind sicher Einzelfälle geblieben und erklären sich aus den freundschaftlichen Verbindungen, die Johann Ernst Gerhard unterhielt.

b) Der Zustand in der Universitätsbibliothek

Bis zum Jahr 1674 bestand in der Universitätsbibliothek noch das mittelalterliche Pultsystem. Durch die Bemühungen Cummers wurde es in dem Jahrzehnt bis 1684 zugunsten von Repositorien beseitigt⁷³. Die Aufstellung der Bestände erfolgte in sachlicher Gliederung nach den vier Fakultäten. Von Ausleihfähigkeit kann man erst seit diesem Zeitpunkt sprechen. Erwähnung verdient auch an dieser Stelle das Reformprogramm Cummers vom Jahre 1679, da es u. a. die Einrichtung eines Lesezimmers und tägliche Öffnung vorsah⁷⁴. Gleich der geforderten Erschließung der Bestände blieb auch dieser wichtige Punkt des Programms unausgeführt.

Unter diesen ungünstigen Bedingungen waren die Studenten bis in die 70er und 80er Jahre hinein fast ausschließlich auf die Benutzung der Bibliotheken ihrer Professoren angewiesen. Direkte Zeugnisse über Entleihungen, deren Frist von der Universitätsvisitation des Jahres 1679 auf vier Wochen festgelegt worden war, liegen erst aus einem von Cummer stammenden Verzeichnis der Außenstände vor. Es gehört in das Jahr 1686 und registriert seit 1678 verliehene Bücher⁷⁵. Studenten erscheinen darin überhaupt nicht, von den Professoren nur einer. Es enthält fast ausschließlich Entleihungen der Höfe. Wenn daraus auch nicht der allgemeine Schluß gezogen werden darf, daß die Leihe innerhalb Jenas geringer als an die Höfe nach außerhalb war (es handelt sich ja um ein Verzeichnis der Außenstände), wird doch in den ersten Jahren nach der Beseitigung des Pultsystems die Zahl der Entleihungen für den akademischen Bereich nicht sehr hoch gewesen sein. Eine grundlegende Änderung dieses Zustandes brachte erst das 18. Jahrhundert, als mit der quantitativ steigenden Buchproduktion und der zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaften die allgemeine Bedeutung der Professorenbibliotheken mehr und mehr sank und der öffentliche Charakter der Universitätsbibliothek durch liberalere Benutzungsformen immer deutlicher zum Ausdruck kam.

Die Behandlung der Stellung der Gerhardina zur Universitätsbibliothek wird man nicht mit der generellen Frage verknüpfen dürfen, wie man sich das Nebeneinander von privater Professorenbibliothek

und akademischer Hauptbibliothek im 17. Jahrhundert in Deutschland vorzustellen hat. Dafür sind die Voraussetzungen von seiten der Gerhardina zu wenig typisch. Sie sprengt in ihrer Wirkung den Rahmen der durchschnittlichen Professorenbibliothek jener Zeit. Das trifft nicht nur auf den örtlichen Rahmen der Academia Salana zu. Zumindest seit den 50er Jahren dürfte sie in Erschließung und Benutzungsoffenheit selbst im größeren Bereich der deutschen Gelehrtenbibliotheken des 17. Jahrhunderts ein seltenes Beispiel darstellen. Wenn man sich so von der Gefahr möglicher Typisierung und Schablonisierung zu distanzieren hat, zeigt eine vergleichende Betrachtung der beiden Bibliotheken doch einen interessanten Ausschnitt aus den bibliotheksgeschichtlichen Vorgängen der im Detail bisher wenig bearbeiteten, zweifellos aber von echter Dynamik erfüllten deutschen Bibliotheksgeschichte des 17. Jahrhunderts. Die Untersuchung erlaubt den Schluß, daß das Vorbild einer solchen Bibliothek wenigstens indirekt einen progressiven Einfluß auf die Entwicklung der Bibliotheca publica ihres akademischen Bereiches genommen und mitgeholfen hat, die Vorstellung vom Wirken für die Öffentlichkeit auf eine höhere Stufe zu heben. Die Herausbildung der Jenaer Universitätsbibliothek in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zur größten akademischen Bibliothek Deutschlands mit liberaleren Benutzungsformen als bei vielen ihrer Schwesterinstitutionen⁷⁶ darf durchaus mit dem Wirken der Gerhardina in Beziehung gesetzt werden, half diese doch in starkem Maße mit, in der Universitätsbibliothek eine neue Epoche, die der bürgerlichen Benutzungsmentalität, einzuleiten.

**Die Erwerbung der Bibliothek durch Herzog Friedrich I. von
Sachsen-Gotha-Altenburg und ihr Schicksal in der Gothaer
Sammlung**

Auch im Jahrzehnt nach dem Tode Johann Ernst Gerhards wurde die Bibliothek von der akademischen Öffentlichkeit weiter benutzt. Aus dem Jahr 1674 hat sich eine Quittung erhalten, die uns den Professor der Beredsamkeit Philipp Müller als Entleiher nachweist⁷⁷. Inwieweit auch die Studentenschaft noch die Bibliothek in Anspruch nehmen durfte, bleibt ungewiß. Gegen eine regere Benutzung spricht die familiäre Situation der Gerhards in den 70er Jahren. Johann Ernst Gerhards Frau starb im März 1671. Ihre beiden Söhne Johann Friedrich und Johann Ernst d. J. – beim Tode der Mutter noch unmündig – weilten im Zuge ihrer schulischen und wissenschaftlichen Bildung in den 70er Jahren größtenteils außerhalb Jenas. Die Sorge um die Bibliothek ging in der Folge auf den Juristen Adolf Christian Schelhase über⁷⁸, der 1675 eine der beiden Töchter Johann Ernst Gerhards, Sophia Elisabeth, geheiratet hatte und fortan auch die Interessen der jüngeren Leibeserben als einer deren Vormünder vertrat.

Solchergestalt bietet sich die Situation in der Familie dar, als die Veräußerung der Bibliothek ins Auge gefaßt wurde. Bald nach dem Erwerb der Bosiana, so scheint es, begannen sich die Vertreter der Universität auch um die Gerhardina zu bemühen. Für die Sammlung Boses hatte die hohe Summe von 2000 Talern aufgebracht werden müssen⁷⁹. Es schien schwierig, den Erhalten auch den Kauf der Gerhardschen Bibliothek schmackhaft zu machen. Einen solchen Versuch wollte Caspar Sagittarius unternehmen, wie der Entwurf zu seiner 1681 eingereichten Denkschrift zeigt⁸⁰. Dieser Entwurf ist nicht datiert. Nach der ganzen Darlegung kann er nur in der Zeit entstanden sein, da sich die Gerhardina noch unveräußert in Jena befand. Er muß somit spätestens Anfang 1678 entstanden sein. Zu diesem Zeitpunkt war Sagittarius mit der Bibliothek noch nicht unmittelbar verbunden. Der Denkschriftentwurf bezeugt den großen Weitblick dieses Mannes, der nichts unversucht lassen wollte, auch die Gerhardina gleich den Sammlungen von Arumaeus und Bose dem

akademischen Bereich zu erhalten. Sein Plan ging dahin, durch den Verkauf der entstehenden Dubletten einen Betrag von 400 – 500 Talern zu erzielen, der zusammen mit den sonstigen der Bibliothek zustehenden Mitteln eine erste Rate von 900 Talern ergeben könnte. Den veranschlagten Preis von 2000 Talern solle man auf 1800 zu drücken versuchen. Die restlichen 900 Taler müßten in den nächsten drei bis vier Jahren nach und nach abgezahlt werden. Der hier von Sagittarius genannte Preis stellt den einzig überlieferten Handelswert der Gerhardina dar. Da er sich mit der für die Bosesche Bibliothek gezahlten Summe deckt, dürfte der Umfang der Gerhardina nicht wesentlich höher gewesen sein als der der Bosiana. Diese Schlußfolgerung erhärtet die oben genannte Gesamtzahl von rund 3500 und nicht 6000 Bänden.

Der Vorschlag Sagittarius' ist an die Erhalter nicht eingereicht worden. Seinen Bemühungen kam der Gothaer Herzog zuvor, indem er die Sammlung für seine Bibliothek auf dem Friedenstein erwarb. Durch einen im Historischen Staatsarchiv Gotha bewahrten Aktenfaszikel sind wir über diesen Kauf hinreichend unterrichtet⁸¹. Er fand nicht schon 1675 statt, wie Johann Ernst Gerhard d.J. 1693 schrieb und welches Datum Fischer von ihm übernahm⁸², sondern drei Jahre später, 1678.

Die 1647 von Herzog Ernst dem Frommen begründete Gothaer Bibliothek war zur Zeit der Erwerbung der Gerhardina erst ganze 30 Jahre alt. „Nicht entstanden als die Fortsetzung einer alten Kirchen- oder Klosterbibliothek, nicht bereichert durch säkularisierte Sammlungen . . . nicht verbunden mit einer sie verpflichtenden wissenschaftlichen Anstalt“⁸³, enthielt sie um 1678 noch im wesentlichen jenen Teil des Ernestinischen Familienbesitzes – darunter manches Beutestück aus der Zeit des 30jährigen Krieges –, den Ernst der Fromme im Zuge der Teilung von 1640 von Weimar in seine neue Residenz hatte überführen lassen. Wenn auch Ernst durch den Kauf neuer Literatur in den Buchzentren Leipzig, Frankfurt, Nürnberg und Helmstedt um die Erweiterung der Grundsubstanz bemüht war, brachte doch erst die Erwerbung der Gerhardina die junge Gothaer Bibliothek in wissenschaftlicher Hinsicht einen bedeutenden Schritt voran.

Die aktenkundige Überlieferung des Erwerbungs Vorganges verdanken wir allein dem Umstand, daß es 1682, vier Jahre nach der Überführung nach Gotha, zu Komplikationen zwischen dem Herzog und Schelhase als dem Vertreter der Gerhardschen Erben über den

Modus der an sich getätigten Transaktion kam. Daß dabei noch einmal die Einzelheiten dieses Vorganges zur Sprache gebracht wurden, darf heute als besonderer Glücksumstand gelten. Es ergibt sich folgendes Bild: Im Mai 1678 war der damalige Hofbibliothekar, Joachim Bartholomäus Meyer, in Jena erschienen, um nach den schriftlich eingeleiteten Verhandlungen — u. a. war der Katalog der Gerhardina nach Gotha geschickt worden — die Bibliothek am Standort zu besichtigen und die weiteren Maßnahmen zu treffen. Nach den Angaben Schelhases war dabei in Jena von seiten der Erben deutlich zum Ausdruck gebracht worden, daß „diese Bibliothec nicht eben so genau und volkömlich nach den Catalogo sondern wie solche da zugegen“, also nur nach dem tatsächlich vorhandenen Bestand, verkauft werden könne. Wir ersehen daraus, daß sich die Benutzungsoffenheit für die Erben jetzt unangenehm bemerkbar machte. Es sollte sich noch folgenschwer erweisen, daß angesichts dieses Umstandes kein schriftlicher, die Lücken im Bestand eindeutig erwähnender Kaufvertrag aufgesetzt worden war. Vielmehr hatte Meyer die Bücher „so fort in gewisse einschläge gepacket, und . . . damit das erste mahl 6. Wägen beladen, und ohne erlegung des Kauffpretii naher Gotha geführet“. Allein auf mündlicher Vereinbarung beruhte auch die Klausel, daß der Handschriftenbestand vom Kauf der Bücher ausgeschlossen bleiben sollte, da die Erben aus einer Veröffentlichung des vorhandenen Briefnachlasses Kapital zu schlagen hofften. In der Folge nahm der Herzog die fehlenden Bücher zum Vorwand, sich auch in den Besitz der Handschriften zu bringen, was umso einfacher war, als kein schriftlicher Kaufvertrag vorlag. Schon bald nach 1678 gelangte er so „fast wieder der Gerhardischen Kinder Vormündern Willen“, wie es Schelhase formulierte, „zu Compensirung“ der fehlenden Bücher in den Besitz der Handschriften. Nicht der Bibliothekar Meyer, sondern Friedrichs Hofprediger Heinrich Fergen, an den auch eines der vorliegenden Schreiben Schelhases mit der Bitte um Hilfeleistung gerichtet ist, leitete die Überführung der Handschriften.

Dieser dunkle Vorgang gehörte bereits der Vergangenheit an, als im Februar 1682 der Herzog abermals auf Beibringung der fehlenden Bücher zu drängen begann, ein Verzeichnis der ausstehenden Schriften beifügte⁸¹ und sich auf eine angeblich schriftlich gegebene Zusage der Erben berief. Diesem Brief folgten zwei weitere des Herzogs im April und Mai, die in der Bemerkung gipfelten, man solle sich dazu erklären, damit er nicht „in längerem anstand zu anderweiter verordnung veranlasset werden“ möge.

Offenbar sahen sich Schelhase und die Erben wirklich außerstande, all die geforderten Bücher je zu beschaffen und zogen Erkundigungen in den Universitätskreisen ein, ob dort nach wie vor Interesse für die Bibliothek bestünde, falls man sie für die Universitätsbibliothek zurückkaufe. Der Brief Schelhases an den Finanzsachverständigen des Herzogs, Johann Christian Reichardt, vom Juli 1682 schildert ausführlich einen solchen modus agendi: „...wann eventualiter Hochfürstl. Durchl. die Gerhardische Bibliothec in den standen, wie solche von hier naher Gotha kömen, gantz nicht gefallen solte“ — schreibt Schelhase, so teile er vertraulich mit, „daß solche in hiesiger Wohlhöbl. Universitaet Bibliothec sonderlich verlanget wird und wie mir einer von denen H. Professoren hinterbringen lassen, wären sie gar gemeinet von allerseits Fürstl. Herrn Nutritoribus darzu ein stück geldes zu erbitten, auch nachgehends, und wann die Bibliothec solte anhero geliefert werden, viele Bücher darvon zu verauctioniren, und was aus denen MStis nützlich, in Druck zu befördern, woraus ebenmäsig ein gut stück geld könte gemacht, die Bibliothec solcher gestalt bezahlet und also die besten Bücher der hiesigen einverleibet werden, Welchen Vorschlag Hochfürstl. Durchl. vielleicht selbst gnädigst approbiren würden.“ Der hier erwähnte Professor war vermutlich wiederum wiederum Sagittarius, von dem, wie wir sahen, ein ähnlicher Kaufplan schon in den 70er Jahren entworfen worden war. Bezeichnenderweise bildet Schelhases Schreiben an Reichardt mit dem darin enthaltenen konkreten Rückführungsplan den Abschluß der Akte über den Erwerb der Bibliotheca Gerhardina. Ebenso wie in Jena wußte man in Gotha um den Wert der Sammlung, und man war keinesfalls gewillt, den Handel rückgängig zu machen. Schelhase und die Erben hatten mit ihrem Vorschlag lediglich erreicht, daß die Forderungen von Gotha endlich beigelegt wurden⁸⁵.

Die Gerhardina blieb in Gotha nicht als Sonderbibliothek erhalten und wurde noch im 17. Jahrhundert mit dem übrigen Bestand verschmolzen. Als im Jahre 1703 eine stattliche Zahl Dubletten an die Bibliothek des Gymnasium Illustre abgegeben wurde, wanderten auch viele Bücher der Gerhardina in diese Sammlung⁸⁶. Der Begriff des „Duplum“ war dabei sichtlich großzügig aufgefaßt worden und verstand sich vom Inhalt der Schrift, nicht von der Ausgabe her. So konnte es geschehen, daß viele Reformationsschriften, über die die Herzogliche Bibliothek zwar in anderen, oft aber in weit weniger seltenen und wertvollen Ausgaben bereits verfügte, in der katalogmäßig schlecht erschlossenen Gymnasialbibliothek ein Dornröschen-Dasein fristeten und fast zwei Jahrhunderte wissenschaftlich ungenutzt blie-

ben. Mit der Vereinigung des Gymnasium Illustre und des Realgymnasiums zum Gymnasium Ernestinum wurden 1859/60 auch deren Bibliotheken zusammengelegt. 1945/46 gelangte die umfangreiche und ehrwürdige Gymnasialbibliothek auf den Friedenstein, so daß nach Jahrhunderte wählender Teilung erst seit der Wiedereröffnung der Landesbibliothek im Jahre 1957 auch der kostbare Bestand der Bibliotheca Gerhardina wieder in einem Hause vereinigt ist⁸⁷.

Zwei provenienzenzerstörende, den Bestand der Gothaer Bibliothek im 17./18. Jahrhundert äußerlich verändernde Vorgänge gingen auch an der Gerhardina nicht spurlos vorüber. Wohl noch unter den Direktoraten der Bibliothekare Meyer, spätestens aber unter Cyprian in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurden zahlreiche Sammelbände nach bestimmten thematischen Gesichtspunkten neu zusammengestellt. Die meist unförmig dicken, in Pergament gebundenen Bände enthalten u. a. das zeitgenössische Schrifttum der Reformationszeit. Nach den handschriftlichen Rückenbeschriftungen finden wir z. B. „Erasmi Scripta Germanice“ und „Latine“, eine sich auf rund ein Dutzend solcher Bände belaufende Sammlung „Scripta historiam reformationis illustrantia“, die Schriften Luthers nach den Jahren ihres Erscheinens geordnet, daneben „Lutheri sectatores“ und viele andere Gruppierungen. Die Ausführlichkeit der Aufzählung verdeutliche, wie viele alte Sammelbände mit den Eintragungen ihrer Besitzer und welch kulturgeschichtlich wertvolles Einbandgut einem solchen zweifelhaften Systematisierungsdrang zum Opfer gefallen sein müssen. Vom Verlust der Einbände und der Kenntnis älterer Vorbesitzer abgesehen, trifft die Zerstörung der Provenienz auf die Gerhardina selbst nur bedingt zu, geben doch viele Einzelschriften in diesen neueren Sammelbänden durch ihren leuchtend roten Vorderschnitt mit den weißen Aussparungen ihre Herkunft aus der Jenaer Gelehrtenbibliothek nach wie vor zu erkennen.

Während diese Art der Systematisierung keineswegs eine für Gotha allein charakteristische Erscheinung darstellt, sondern auch in vielen anderen Bibliotheken anzutreffen ist, dürfte sich die zu schildernde andere Art der Einband- und Provenienzenzerstörung weniger häufig finden. Der als kunstfreundlich und naturwissenschaftlich interessiert bekannte Herzog Ernst II. hatte sich eine aus erlesenen Kostbarkeiten bestehende Privatbibliothek angelegt, die bei seinem Ableben knapp 20 000 Bände umfaßte. Den größeren Teil davon bildeten Neuerwerbungen; ein Teil wurde aber auch aus dem Bestand der

öffentlichen Bibliothek entnommen. Als Beweis dafür kann eine Anzahl Drucke aus der Gerhardina gelten, die gleich den übrigen Bänden der Privatsammlung des Herzogs einen braunen Halbledereinband mit Ernsts Supralibros nebst der Jahreszahl der Erwerbung erhielten. Vor allem ein größerer Teil der Wiegendrucke der Gerhardschen Bibliothek ging in die von einem eigenen Bibliothekar betreute Sammlung des Herzogs über. Sie erhielten nicht nur neue Einbände, sondern wurden meist auch in Einzelbände nach bibliographischen Einheiten zerlegt, wie uns der hie und da unvollständige Gerhardina-Schnitt zeigt. — 1823, rund 20 Jahre nach dem Tode Ernst II., war die Privatsammlung in die öffentliche Bibliothek eingearbeitet⁸⁸.

Der Bestand der Bibliothek

1. Handschriften

Im Gegensatz zu der im Umfang am besten vergleichbaren Boseschen Bibliothek, deren besonderer Wert in den Handschriften begründet ist, u. a. führte sie der Universitätsbibliothek Jena ihren ältesten Codex zu, ein Evangelienbuch aus dem 10. Jahrhundert⁸⁹, weist die Gerhardina keine einzige mittelalterliche Prachthandschrift auf. Wir haben es beim Handschriftenbestand dieser Bibliothek, den Beier auf rund 200 Bände veranschlagte⁹⁰, überwiegend mit dem Nachlaß Johann und Johann Ernst Gerhards zu tun. Zu dieser Grundsubstanz kommt nur eine begrenzte Zahl von Erwerbungen hinzu: einige Manuskripte des 15. und 16. Jahrhunderts⁹¹, der Bestand Günther Heinrich Plathners sowie einige orientalische Handschriften. Insgesamt konnten wir 186 Bände feststellen⁹².

Der Nachlaß der Gerhards im engeren Sinne gliedert sich sachlich in folgende Gruppen: 1. Briefe an Johann und Johann Ernst Gerhard; 2. Ausarbeitungen und Entwürfe von Werken, Exzerpte und Abschriften; 3. kirchengeschichtliche Dokumente, die ihren Ursprung in der kirchenpolitischen Tätigkeit Johann Gerhards haben (z. B. Niederschriften vom Theologenkonvent in Leipzig 1630); 4. autobiographische und familiengeschichtliche Aufzeichnungen und 5. Bibliothekskatalog.

In Cyprians Handschriftenkatalog von 1714 ist der Gerhardsche Bestand nur summarisch verzeichnet; Hinweise auf die Provenienz sind nicht durchgängig gegeben. Zu den mehr als 200 Codices, die er in seiner Vorrede als nicht mit in den Katalog aufgenommen erwähnt, weil sie „entweder gedruckt vorliegen oder den Lesern wenig Anziehendes und Nützlichendes bieten“, rechnete er ausdrücklich auch rund 30 Bände aus dem Bestand der Gerhardina. Es handelt sich dabei um die inhaltlich heterogenen Bände der obigen zweiten Gruppe des Nachlasses, die sich im Rahmen seines knapp gehaltenen Kataloges auch nur schwer hätten übersichtlich verzeichnen lassen. Aber auch die Briefe sind unbefriedigend aufgeführt. — Verständlicherweise ist der Handschriftenbestand der Gerhardschen Bibliothek in dem Verzeichnis von Jacobs und Ukert mit keinem Wort erwähnt, handelt

es sich doch um eine Beschreibung der Zimelien der Gothaer Bibliothek. Von dem mit Angabe der Provenienzen ausgestatteten moderneren Katalogwerk der orientalischen Handschriften Pertschs abgesehen, blieb so die Erschließung des Manuskriptbestandes der Gerhardina auf die internen handschriftlichen Verzeichnisse der Gothaer Bibliothek beschränkt, deren Erarbeitung sich fast über das ganze 19. Jahrhundert erstreckte.

Von dem umfangreichen Briefwechsel Johann Gerhards – er soll nach dem Zeugnis seines Sohnes allein mehr als 10 000 Schreiben an Gelehrte und fürstliche Personen abgefaßt haben⁹³ – sind in Gotha die Briefe an den Theologen erhalten. Nur wenige Briefe Gerhards oder seiner gelehrten Korrespondenten an ihn wurden bisher veröffentlicht⁹⁴. Anfang der 90er Jahre des 17. Jahrhunderts plante sein Enkel Johann Ernst d. J. eine umfassende Ausgabe des wissenschaftlich wertvollen Teils. Zu diesem Zweck hatte er in gedruckter Form zwei Aufforderungen an die Besitzer der Gerhardbriefe ergehen lassen, ihm die Originale leihweise zu überlassen oder ihm genaue Abschriften zuzusenden⁹⁵. Die Auswertung des großen Gothaer Bestandes war ihm zur sinnvollen Ergänzung gewährt worden. Um 1700 stand als Verleger Endter in Nürnberg fest, das Manuskript war zum Druck vorbereitet. Jedoch brachte der Spanische Erbfolgekrieg das Unternehmen zum Stocken, das durch den frühen Tod Johann Ernst Gerhard d. J. im Jahre 1709 endgültig scheiterte. In jüngerer Zeit ist ein solches Vorhaben nicht wieder versucht worden.

Die autobiographischen und familiengeschichtlichen Dokumente erfuhren glücklicherweise durch Fischer während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Gotha eine sorgfältige Auswertung und wurden teilweise wörtlich in seiner Darstellung abgedruckt. Nur aus diesem Werk wissen wir beispielsweise Näheres von der elf Seiten umfassenden Selbstbiographie Johann Gerhards, die schon Tholuck in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vergeblich suchte⁹⁶.

Noch weniger ist aus dem Nachlaß Johann Ernst Gerhards bisher veröffentlicht. Von den zahlreichen Briefen, die er von den ihm befreundeten Gelehrten erhielt, liegen bisher wohl nur zwei Schreiben Hiob Ludolfs ediert vor⁹⁷. Seine wissenschaftlichen Aufzeichnungen harren noch der Auswertung.

2. Drucke

a) Inkunabeln

Entgegen der im Gerhardschen Katalog gesondert verzeichneten Zahl von 38 Wiegendrucken besaß die Bibliothek tatsächlich mindestens 66. Davon sind 65 heute in Gotha noch vorhanden⁹⁸; eine weitere Inkunabel befindet sich in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen⁹⁹. Sie gehört zu jenen Handschriften und alten Drucken, die in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg auf Grund der kritischen Finanzlage, in der sich das herzogliche Haus befand, veräußert wurden. Angesichts dieses Beispiels ist es nicht ausgeschlossen, daß sich unter den verkauften Bänden noch weitere Gerhardina-Exemplare befanden.

Neben den üblichen Kirchenväter-Ausgaben, scholastischen Schriften und klassischen Autoren – es sind vorwiegend Drucke aus Venedig, Basel, Straßburg und Nürnberg – nehmen mit insgesamt zehn Ausgaben die astronomisch-astrologischen Drucke Erhard Ratdolts in Venedig und Augsburg den breitesten Raum ein.

b) Postinkunabeln

Die Drucke des 16. Jahrhunderts stellen den besonderen Reichtum der Gerhardina dar, wobei schon die Postinkunabelzeit ungewöhnlich gut vertreten ist. Der chronologisch früheste Druck findet sich in einem Oktav-Sammelband mit je einer Ausgabe von 1501, 1502 und 1503. Sie entstammen der Kölner Klosterdruckerei *Retro minores*, deren Erzeugnisse insgesamt recht selten sind. Aus dem Jahre 1502 liegen noch weitere Drucke vor, darunter eine deutsche Folio-Ausgabe des damals beliebten Erbauungsbuches der Birgitta, die „*Revelationes*“. Mit diesem Werk haben wir zugleich einen der wenigen Drucke des 16. Jahrhunderts aus der berühmten Offizin Anton Kobergers in Nürnberg vor uns. Erwähnenswert ist von den Drucken des Jahres 1504 die Werkausgabe des italienischen Philosophen und Theologen Giovanni Pico della Mirandola, erschienen bei Johann Prüss d. Ä. in Straßburg und besorgt von dem späteren Luthergegner Hieronymus Emser, der mit dieser Edition noch ganz am Anfang seiner literarischen Laufbahn stand. Ein Jahr später brachte er bei Melchior Lotter d. Ä. in Leipzig seinen „*Dialogismus de origine propinandi vulgo compotandi*“ heraus, der gleichfalls in der Gerhardschen Bibliothek vorhanden ist und eine der frühesten jener zahlreichen Schriften des 16. Jahrhunderts darstellt, welche die edle Sitte maßvollen Zutrinkens im freundschaftlichen Kreise priesen, sich aber gegen Unmäßigkeit

und Trunksucht wandten. Von 1505 liegen weiterhin zwei in Paris von Jean Petit verlegte und von Josse Bade gedruckte Schriften des Laurentius Valla vor, seine berühmten „Elegantiae“ sowie die „Annotationes in Latinam Novi Testamenti interpretationem ex collatione Graecorum exemplarium“, herausgegeben von Erasmus von Rotterdam. Sie bildeten eine wichtige Grundlage für dessen ein Jahrzehnt später erschienene Erstausgabe des griechischen Neuen Testaments. Ein bedeutsames Werk des deutschen Frühhumanismus haben wir mit Konrad Peutingers „Sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus“ vor uns, das bei Johann Prüss d. Ä. gedruckt ist und die Bemühungen der süddeutschen Humanisten um die Erweckung eines deutschen Nationalgefühls widerspiegelt.

Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, wollten wir im einzelnen all den bedeutenden Postinkunabeln nachgehen, von denen eine kleine Auswahl aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts zur besseren Anschaulichkeit näher beschrieben wurde. Wegen ihrer großen Seltenheit seien noch die druckgeschichtlich interessanten Ausgaben des Ambrosius Lacher in Frankfurt an der Oder erwähnt, von denen sich in der Gerhardina drei aus den Jahren 1506 und 1508 finden. — Die schon unter den Wiegendruckten gut vertretenen naturwissenschaftlichen Schriften nehmen nach der Jahrhundertwende kontinuierlich zu, wobei Euklids „Elementa“, Johannes de Muris „Arithmetica“ oder Jordanus Nemorarius' „Arithmetica decem libris demonstrata“, um nur einige der frühesten Drucke zu nennen, die Mathematik mehr in den Vordergrund treten lassen. Die enorme Bereicherung um die Werke der exakten Naturwissenschaften verdankte die Gerhardina vornehmlich dem Zugang aus der Milich-Bibliothek. Mit ihren handschriftlichen Widmungen an Jakob Milich von Andreas Perlach, Georg Tannstetter, Joachim Heller, Erasmus Reinhold oder Michael Stiefel weisen diese Bücher den persönlichen Kontakt aus, den Milich seit seinem Studienaufenthalt in Wien weiterhin auch in Wittenberg mit den gelehrten Astronomen und Mathematikern seiner Zeit unterhielt. Vom Standpunkt der Druckgeschichte aus beurteilt, führten die Milich-Bände der Gothaer Bibliothek über die Gerhardina den überwiegenden Teil ihrer frühen Wiener Drucke aus den Werkstätten von Johann Winterburger, Hieronymus Vietor und Johann Singriener zu, auch die beiden einzigen in Gotha vorhandenen Königsberger Erzeugnisse des tschechischen Wanderdruckers Alexander Aujezdsky. Die letzteren gehören jedoch bereits dem Zeitalter der Glaubensspaltung an, dem wir uns jetzt zuwenden wollen.

c) *Die Drucke des Reformationszeitalters und des 17. Jahrhunderts*

Wie nicht anders zu erwarten, war es das besondere Anliegen der beiden bücherliebenden Theologen, das lutherische Quellschrifttum vom Beginn der Reformation bis hin zu den Lehrstreitigkeiten ihrer Zeit möglichst umfassend zu erwerben. So finden wir in der Bibliothek diese Literatur in vorbildlicher Weise dokumentiert und die klangvollen Namen mit den weniger bekannten oder heute ganz vergessenen Autoren vereint. Angesichts dessen ist es ein schwieriges Unterfangen, diesen theologischen Hauptbestand in knapper Form und ohne ermüdende Aufzählung umreißen zu wollen. Zwei allgemeine Gesichtspunkte können herausgestellt werden: Erstens ging es den Besitzern der Bibliothek nicht um die vollständige Erfassung der gerade in der frühen Reformationszeit zahlreichen verschiedenen Ausgaben ein und derselben Schrift, ein Prinzip, das für jene Zeit auch ungewöhnlich gewesen wäre. Zwar blieb man z. B. bei den Schriften Luthers nicht beim Erwerb der Sammelausgaben stehen, die im wesentlichen erst nach Luthers Tode erschienen, begnügte sich aber offensichtlich bei den zeitgenössischen Einzeldrucken mit der Anschaffung einer Ausgabe. Überschneidungen ergaben sich dabei lediglich durch den Kauf alter Sammelbände. Zweitens fällt auf, daß das antilutherische Schrifttum verhältnismäßig wenig vertreten ist, auch die Werke seit Mitte des Jahrhunderts, als im Zuge der erstarkenden Gegenreformation die Publikationstätigkeit von katholischer Seite beträchtlich anstieg. Selbst ein Stanislaus Hosius ist im Bestand der Gerhardina nicht vertreten. Weit besser ist demgegenüber in der Bibliothek das von katholischer wie von allen Spielarten der reformierten Seite gleichermaßen als häretisch bekämpfte jüngere Schrifttum der Sozinianer und „Photinianer“ überliefert¹⁰⁰.

Bei der angedeuteten Fülle des lutherischen Schrifttums, das die Bibliothek aufweist, wollen wir uns im folgenden nur mit einigen besonderen Kostbarkeiten beschäftigen. Zu ihnen gehören zwei heute nur noch in der Landesbibliothek Gotha vorhandene frühe lateinische Ausgaben des „Kleinen Katechismus“ Luthers (1. Wittenberg: Georg Rhau 1529 = WA 30,1.672 B und 2. Marburg: Franz Rhode 1530 = WA 30,1.701 B³). Beide Drucke befanden sich bis 1945 in der Gothaer Gymnasialbibliothek. Das Exemplar des Marburger Druckes entging selbst Arey von Dommer, der ihn lediglich nach Panzer ohne Exemplarnachweis anführen konnte¹⁰¹. Herausgestellt zu werden verdient noch wenigstens ein Oktav-Sammelband, der nach dem alten handschriftlichen Vermerk Eigentum des Jenaer Bibliothekars Wolfgang

Limnaeus¹⁰² war und nach dessen frühem Tode im Jahr 1617 vermutlich zunächst in die Heidersche Bibliothek übergang. Der Band enthält acht Schriften aus den Jahren 1522 bis 1526. Zwei der sechs Lutherdrucke sind Unica; einer von ihnen ist zudem druckgeschichtlich von außergewöhnlicher Bedeutung¹⁰³. Ein Rhegius-Druck von 1525, hergestellt in der Offizin Nickel Schmidts in Leipzig, den wir in diesem Band antreffen, ist bisher in keiner Bibliographie nachgewiesen¹⁰⁴.

Das humanistische Schrifttum des frühen 16. Jahrhunderts ist ebenfalls in reichem Maße vertreten. Melanchthons Editionstätigkeit bald nach seiner Übersiedlung nach Wittenberg dokumentiert ein mit prächtigem Einband versehener Oktav-Band aus dem Vorbesitz Heiders. Außer drei von Melanchthon herausgegebenen griechischen Schriften¹⁰⁵ enthält er noch ein 1520 von Lazarus Schürer in Schlettstadt herausgebrachtes griechisches Elementarbuch¹⁰⁶ sowie das bekannte 1523 von Josef Klug gedruckte „Compendium Hebraeae grammaticae“ von Matthaeus Aurogallus. In diesem Druck wurden erstmals hebräische Typen in Wittenberg verwendet.

Neben Melanchthon muß beim humanistischen Schrifttum vor allem der zahlreichen Erasmania gedacht werden, unter denen sich erst-rangige Kostbarkeiten befinden. Des Erasmus Freund Thomas Morus unvergängliche „Utopia“ in der zweiten Frobenschen, mit zwei Holzschnitten von Ambrosius Holbein geschmückten Ausgabe vom November 1518 bildet eine weitere Zierde der Gerhardschen Sammlung. Der Band, einst im Besitz des Theologen und Botanikers Georg Aemilius¹⁰⁷, weist u. a. noch eine um 1520 von Valentin Schumann in Leipzig gedruckte Ausgabe der „Germania“ des Tacitus und Sebastian Münsters „Germaniae descriptio“ auf, die Andreas Cratander 1530 in Basel herausbrachte. — Ulrich von Hutten ist gleichfalls mit mehreren Schriften vertreten, darunter einem firmierten Druck von Wolfgang Stöckel in Leipzig, von dem vor einigen Jahren kein Exemplar nachgewiesen werden konnte¹⁰⁸.

Abschließend bedürfen noch Adrian Beiers Bemerkungen über den Druckschriftenbestand der Bibliothek einer Erläuterung¹⁰⁹. Neben seinem Hinweis auf die englische Polyglottenbibel, auf die über 30 Bibel-Einzelausgaben, die Schriften der griechischen und lateinischen Kirchenväter und allgemein auf die Universalität des Bestandes hebt er vor allem die Vielfalt der Sammlung nach den in ihr vertretenen Sprachen hervor. Seine Behauptung ist in der Tat nicht übertrieben, daß die Gerhardina Bücher „fast von allen Sprachen

unter der Sonnen“ enthielt. Einschränkende Präzisierungen müssen hierbei allerdings über die Zahl der in den einzelnen Sprachen vorhandenen Werke gemacht werden. Erwartungsgemäß groß ist die Zahl der Bücher in lateinischer, griechischer und deutscher Sprache. Auch die wichtigeren orientalischen Sprachen (Hebräisch, Arabisch, Persisch und Türkisch) sowie das Französische sind verhältnismäßig umfangreich vertreten. Überraschend gering ist dagegen die Zahl der Werke in englischer (3), holländischer (3) und spanischer Sprache (1). Das Finnische ist mit A. Petraeus' „Linguae Finnicae brevis institutio“ (Åbo 1649) dokumentiert. Zu wiederholen ist hier, daß Johann Ernst Gerhards Gliederung teilweise nur Schema geblieben ist, daß sich dänische und schwedische Bücher — letztere entgegen Beier — nicht finden und daß das Polnische nur durch die analytische Auswertung der Hutterschen Polyglotte nachgewiesen werden konnte. Beim Tschechischen gesellt sich dazu immerhin noch ein Werk¹¹⁰. Auch „Moscowitische“ Bücher bleiben auf den einen Band eingeengt, dessen zwei Drucke im übrigen in Ostrog in der Ukraine, außerhalb des damaligen russischen Reiches, hergestellt sind¹¹¹.

Die Bibliotheca Gerhardina und die deutschen Privatbibliotheken des 17. Jahrhunderts

Die Gerhardina gehört zu den mittelgroßen Privatbibliotheken Deutschlands im 17. Jahrhundert. Gut vergleichbar ist mit ihr in Umfang und Zweckbestimmung die Bosesche Sammlung in Jena. In der Aufstellung über die Sachgruppen der Bosiana bei Kappner¹¹² umfaßt der theologische Bestand rund 700 Bände und liegt damit beträchtlich unter dem der Gerhardina. Die Naturwissenschaften fehlen in ihr gänzlich, falls sie nicht unter den 144 Bänden „*Libri philosophici*“ enthalten sind. Immerhin dürfte auch in diesem Fall die Zahl der astronomischen und mathematischen Werke der Gerhardina größer sein. Demgegenüber liegt das zahlenmäßig höhere Schwergewicht der Sammlung Boses auf dem Gebiet der weltlichen Geschichte („*Historici profani, chronologici, genealogici*“ = 503 Bände), wozu noch ein Teil der 506 Bände zählenden Gruppe „*Philologici, lexicographi, bibliothecarii et numismatum scriptores*“ gerechnet werden muß sowie auf dem Gebiet der Staatswissenschaften („*Ethici, politici, iurispublii et rerumpublicarum scriptores*“ = 344 Bände). Im Handschriftenbestand kann sich die Gerhardina mit der Bosiana wertmäßig nicht messen¹¹³, wie denn die Handschriften der Gerhardschen Bibliothek nach modernen Gesichtspunkten mehr in den Bereich der Archivalien gehören.

Ihre herausragende Stellung gegenüber der Boseschen Sammlung und allen anderen zeitgenössischen Jenaer Gelehrtenbibliotheken verdankt die Gerhardina ihrer Benutzungsoffenheit. Adrian Beier bemerkt, daß ihr darin in Jena der 1562 verstorbene Johann Stigel mit seiner Bibliothek vorangegangen sei¹¹⁴. Bibliotheken des 17. Jahrhunderts werden von ihm in dieser Hinsicht bezeichnenderweise nicht erwähnt, auch nicht die Bosiana, die er an anderer Stelle als ein „aus etlichen tausend Stücken“ bestehendes „köstlich Kleinod“ hervorhebt¹¹⁵ und zu der ein eigener Katalog schon zu Lebzeiten des Gelehrten existiert zu haben scheint, der heute im Staatsarchiv Weimar aufbewahrt wird¹¹⁶.

Nichts Näheres ist leider bekannt über die 1642 nach Nürnberg abgewanderte Sammlung Dilherrs, welche in dieser Stadt schließlich mit

rund 8000 Bänden mehr als doppelt so umfangreich wie die Gerhardina und Bosiana war und später in den Bestand des Kollegiums bei St. Sebald einging¹¹⁷.

Bei der Suche nach Materialien über weitere vergleichbare Privatbibliotheken im deutschen Bereich stoßen wir auf einen derzeit noch unüberbrückbaren Mangel an einschlägigen Vorarbeiten. Es existiert weder eine zusammenfassende Behandlung der deutschen Privatbibliotheken des 17. Jahrhunderts, noch lassen sich aus den dürftigen Erwähnungen solcher Sammlungen – so auch im Handbuch der Bibliothekswissenschaft – konkrete Daten entnehmen. Die im „Handbuch“ angeführte Literatur vermag für unseren Zusammenhang kaum weiterzuhelfen. O. Waldes auch Privatbibliotheken des 17. Jahrhunderts aufführende Beiträge¹¹⁸ sind zu sehr unter dem Blickwinkel der Provenienzerhellung und Standortermittlung von Beutestücken der Zeit des 30jährigen Krieges abgefaßt, als daß sie über die darin erwähnten Sammlungen in Umfang oder Typik der Bestände schlüssige Angaben für einen Vergleich zu bieten vermöchten. Bogeng¹¹⁹ führt in seiner knappen Darstellung des 17. Jahrhunderts nach einer negativen Grundbilanz allein die Bibliothek Johann Michael Moscheroschs an. Obwohl diese Sammlung „nicht das Arbeitsmittel eines Gelehrten sondern eines Schriftstellers“¹²⁰ war, bietet sie doch für unseren Zusammenhang einige Anhaltspunkte. Auch Moscherosch¹²¹ hatte zu seiner rund 2300 Bände umfassenden Bibliothek eigenhändig, aber doch wohl nur für seinen privaten Gebrauch und ohne Signaturgebung, einen Katalog angelegt. Er enthält außer einer Gliederung nach Sachgruppen wie bei Gerhard eine Anordnung nach Sprachen (Germanici, Gallici, Italici, Hispanici, Anglici). In der linguistischen Übersicht fehlen die klassischen und verständlicherweise die orientalischen Sprachen. Die Zahl der in den aufgeführten Sprachen vorhandenen Werke liegt weit über dem Gerhardschen Bestand. Dasselbe trifft auf die Jurisprudenz und vor allem auf die Poetici (225 Bände) zu. Dagegen hält die Summe der theologischen und philosophischen Werke keinen Vergleich mit der Gerhardina aus, und die Astronomie und Mathematik scheinen wie bei Bose entweder ganz zu fehlen oder bei den philosophischen Büchern mit katalogisiert worden zu sein. Die Titel sind größtenteils mangelhaft verzeichnet und heute teilweise nur schwer zu identifizieren.

Gemeinsamkeiten und unterscheidende Merkmale ergeben sich auch bei einem Vergleich mit der Wallenrodtschen Bibliothek¹²². Der

wesentlichste Berührungspunkt besteht darin, daß die Wallenrodtsche Sammlung ein halbes Jahrhundert nach ihrer Gründung der öffentlichen Nutzung übergeben wurde. Dies war nicht das Verdienst ihres Begründers, des hohen preußischen Beamten Martin v. Wallenrodt (1570 – 1632), sondern das seines Sohnes Johann Ernst (1615 – 1697), der ebenfalls die Beamtenlaufbahn eingeschlagen hatte. Martin v. Wallenrodt richtete einige Jahre vor seinem Tod an seine Erben die Aufforderung, die Bibliothek nicht zu zerstreuen, sondern zum Nutzen der Familie in der getroffenen sachlichen Anordnung bestehen zu lassen und auszubauen. Um 1630 war ein öffentlicher Charakter der Bibliothek also noch keineswegs vorgesehen. Den ersten Schritt dazu unternahm Johann Ernst, indem er um 1650 die Bibliothek von dem Familiengut Pogirmen nach Königsberg überführen und im Dom aufstellen ließ. Zu dieser Zeit war sie jedoch der Öffentlichkeit zur Benutzung noch nicht übergeben. Johann Ernst v. Wallenrodt führte auch nicht selbst die Erschließung der Sammlung durch, wie es Gerhard getan hatte, sondern stellte zur Betreuung und Erschließung bald nach 1650 einen Bibliothekar an. Von dessen Übergabeprotokoll an seinen Amtsnachfolger im Jahre 1656 wissen wir, daß zu dieser Zeit bereits ein Katalog vorhanden war und die Gesamtzahl der Bücher 2288 betrug. Mit 840 Bänden lag um die Mitte des Jahrhunderts das Schwergewicht wie bei der Gerhardina auf der Theologie. Zahlenmäßig an zweiter Stelle stand die Philosophie (578 Bände). Es folgten vom Umfang her die Abteilungen Jurisprudenz (461 Bände), Historie und Geographie (287 Bände) und Medizin (55 Bände). Nach dem Alter der Bücher standen wie in der Gerhardina die Drucke des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts im Vordergrund. Mit 40 Inkunabeln verfügte die Wallenrodtsche Bibliothek über einen kleineren Bestand als die Jenaer Sammlung. Da die Bibliothek beim Tode Martin v. Wallenrodts bereits über 2000 Bände gezählt haben soll, war die Vermehrung durch seinen Sohn in den nächsten Jahrzehnten im Gegensatz zur Gerhardina nur geringfügig. Der älteste bekannte Katalog der Wallenrodtschen Bibliothek war ein Standortkatalog mit den Gruppen Theologie, Jurisprudenz, Geschichte und Geographie, Philosophie, Polonica und Handschriften, der die Bücher innerhalb der Abteilungen nach Formaten getrennt verzeichnete. Als eine Art Signierung kann die Durchzählung der Bände angesprochen werden. Die Inkunabeln waren nicht gesondert aufgeführt, die Handschriften nur zum Teil. Über die 48 in der eigenen Formalgruppe nachgewiesenen Handschriften hinaus fanden sich weitere unter den Sachgruppen. — Aus all dem erhellt, daß sich

die Erschließung der Wallenrodtschen Bibliothek im 17. Jahrhundert durch das gewählte Prinzip des Standortkataloges unvorteilhaft von der der Gerhardina unterschied.

Weder die Bibliothek des Dichters Moscherosch noch die der preussischen Beamten v. Wallenrodt, die hier zu einem Vergleich herangezogen wurden, können die spezifische Stellung gründlich erhellen, welche die Gerhardina unter den deutschen Gelehrtenbibliotheken ihrer Zeit einnahm. Zu Verallgemeinerungen über das Wesen der deutschen Gelehrtenbibliotheken des 17. Jahrhunderts kann auch der angestellte Vergleich mit der Bosiana keineswegs ausreichen. Es werden noch weitere Einzeluntersuchungen bedeutender Bibliotheken gleichen Typus vorgenommen werden müssen, ehe die Gerhardina in Umfang, Qualität des Bestandes, Erschließung und Benutzung abschließend gewürdigt und ihr der gebührende Platz in der Bibliotheksgeschichte angewiesen werden kann. Die vorliegende Arbeit, vornehmlich als ein Stück Bestandsgeschichte der Gothaer Bibliothek verfaßt, möchte so zugleich für eine künftige Geschichte der deutschen Gelehrtenbibliotheken des 17. Jahrhunderts ein Baustein sein.

Anmerkungen

1. Die biographischen Daten sind folgenden Quellen entnommen: *Fischer*, Erdmann Rudolph: *Vita Ioannis Gerhardi*. Lipsiae 1723, passim (im folgenden zitiert: *Fischer*); *Realencyklopädie für protestantische Theologie*. 3. Aufl. Bd 6. Leipzig 1899. S. 554 ff. (im folgenden zitiert: RE³ VI); *Heussi*, Karl: *Geschichte der Theologischen Fakultät zu Jena*. Weimar 1954. S. 116 ff.; *Geschichte der Universität Jena 1548/58–1958*. Bd 1. Jena 1958. S. 80 ff.
2. *Tholuck*, August: *Vorgeschichte des Rationalismus*. Th. 1: *Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts*. Abth. 1: *Die akademischen Zustände*. Halle 1853. S. 65 ff.
3. RE³ VI, 557.
4. Vgl. *Fischer* S. 23 f., wo der Brief nach der Veröffentlichung W. E. Tentzels in den „Wöchentlichen Unterredungen“ nochmals in extenso abgedruckt ist. *Fischer* erklärt sich zu Recht mit der von Tentzel vorgenommenen Datierung ins Jahr 1605 nicht einverstanden und verlegt ihn in das Jahr 1603. Eine Überprüfung an Hand des Originals war leider nicht möglich, da der Brief dem Cod. Goth. Chart. A 413 entnommen wurde.
5. Zit. nach *Schmidt*, Ferdinand: *Johann Gerhardt in Heldburg*. Vortrag. Meiningen 1893. S. 23 f.
6. *Feuerborn*, Justus: *Oratio parentalis in honorem et recordationem indelebilem... Johannis Gerhardi*, in: *Gerhard, Johann: Patrologia*. Jenae 1653. S. 48.
7. *Fischer* S. 547.
8. *Beier*, Adrian: *Architectus Jenensis*. Neu hrsg. von Herbert Koch. Jena 1936. S. 100 f. (im folgenden zitiert: *Beier*).
9. *Kelter*, Edmund: *Ein Jenaer Student um 1630 (Eberhard von Todenwarth)*. Jena 1908. S. 21 ff.
10. *Fischer* S. 154 f.
11. Innerhalb Jenas war er nicht nur Besitzer eines stattlichen Wohnhauses, sondern auch einer Mühle, der vor dem Johannestor gelegenen „Ziegel-“ oder „Gerhardmühle“ (*Beier* S. 145). Außerdem besaß er in Roßla ein großes Gut. Die Verlagshonorare seiner zahlreichen Veröffentlichungen, mehr noch die Dedikationen an fürstliche Personen brachten ihm größere Summen ein. Auch die bei ihm wohnenden Studenten ergaben eine zusätzliche Einnahmequelle. Ein Schlaglicht

auf seine Vermögensverhältnisse wirft die Tatsache, daß selbst Fürsten in der Zeit des 30jährigen Krieges bei ihm um Darlehen nachsuchten. Die Kriegsschäden in Roßla schätzte er auf 5000 Gulden, die in Jena — wobei die Bibliothek glücklicherweise verschont blieb — auf 5000 Dukaten. Dessen ungeachtet äußerte er kurz vor seinem Tode gegenüber seinem Kollegen Johann Major, er besitze bereits wieder mehr als zuvor.

12. Biographische Materialien finden sich in folgenden Publikationen: *Beier*, Adrian: Syllabus rectorum et professorum Jenae. Jenae 1659. S. 305; 496; 1034; *Niemann*, Sebastian: Christliche Sterbens-Lust... [Leichenpredigt auf J. E. Gerhard]. Jena 1668. Ihr ist als biographisch wichtigster Zusatz Ernst Friedrich *Schroeters* Programma in funere... Joh. Ernesti Gerhardi beigegeben, das Henning *Witten* in seiner Memoriae theologorum nostri seculi clarissimorum renovatae centuria. Decas 12. Francofurti 1684. S. 1593 ff. wieder abdruckte. Aus Niemann und Schroeter kompiliert ist die Biographie in *Freher*, Paul: Theatrum virorum eruditione clarorum. Noribergae 1688. S. 675 f. — *Wende*, Georg: Trium admirandorum recensione... Joh. Ernesto Gerharo. Budissini 1671; *Praetorius*, Johannes: Justi memoriae; hoc est: Panegeticus... Joh. Ernesti Gerhardi. Susati 1673; *Zeumer*, J. Caspar: Vitae professorum Theologiae Jurisprudentiae Medicinae et Philosophiae, qui in illustri Academia Ienensi... vixerunt et adhuc vivunt. Jenae 1711. S. 188 ff.; *Fischer* S. 263 ff. — Von den älteren Nachschlagewerken sind *Ersch* und *Gruber* LX (1855) S. 475 und ADB VIII, 772 (1878; Wagenmann) erwähnenswert. Vgl. noch *Kappner*, Hermann: Die Geschichtswissenschaft an der Universität Jena vom Humanismus bis zur Aufklärung. Jena 1931. S. 59 ff.; *Heussi*, Karl a. a. O. S. 140 f.
13. Über ihn und seine Beziehungen zur Familie Gerhard vgl. *Will*, Georg Andreas: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon. Th. 2. Nürnberg u. Altdorf 1756. S. 419 f. — Seine Briefe an J. E. Gerhard aus den Jahren 1638–59 befinden sich in den Cod. Goth. Chart. A 133, 142 und 602.
14. *Mentz*, Georg: Die Matrikel der Universität Jena. Bd 1: 1548 bis 1652. Jena 1944. S. 119.
15. Vgl. über Dilherr Geschichte der Universität Jena a.a.O. S. 83 (dort weitere Literatur).
16. *Feyl*, Othmar: Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena. Jena 1960. S. 8.
17. *Tholuck*, August a. a. O. Th. 1. Abth. 2: Die akademische Geschichte der deutschen, skandinavischen, niederländischen, schweizerischen Hohen Schulen. Halle 1854. S. 19 ff.
18. Cod. Goth. Ag. 8 enthält u. a. in Regensburg entstandene „Collectanea historica ad antiquitatem spect. monumenta quaedam Judaeorum“.

19. Vgl. *Juncker*, Christian: *Commentarius de vita, scriptisque ac meritis illustris viri Iobi Ludolfi*. Lipsiae & Francofurti 1710. S. 21 f. — Von dieser Abschrift hat sich anscheinend nur das Titelblatt erhalten (Cod. Goth. Ag. 6), s. die Beschreibung bei *Pertsch*, Wilhelm: *Die orientalischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha*. Anhang: *Die orientalischen Handschriften mit Ausnahme der persischen, türkischen und arabischen*. Gotha 1893. S. 4 f.
20. *Feyl*, Othmar: *Exkurse zur Geschichte der Universitätsbibliothek Jena*. II. *Zur Rolle der Jenaer Polyhistorie für die Entwicklung der deutschen Bibliothekskunde, Bibliographie und Lexikographie an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena*. Gesellsch.- u. sprachwiss. R. Jg. 7 (1957/58) S. 50.
21. *Fischer* S. 264. — Wiewohl J. E. Gerhard theologisch G. Calixt nahestand, dürften die persönlichen Beziehungen nicht so eng gewesen sein, wie sie *Kappner*, Hermann a. a. O. S. 60 annimmt, wenn er von „inniger Freundschaft“ spricht. Der von *Henke*, Ernst Ludwig Theodor: *Georg Calixtus und seine Zeit*. Bd 1. Halle 1853. S. 492, Anm. 1 bezogene, weniger überschwengliche Standpunkt ist sicherlich zutreffender. Dafür spricht auch der spärliche Briefwechsel zwischen beiden, jedenfalls von seiten Calixts.
22. Darüber s. *Henke*, Ernst Ludwig Theodor a. a. O. S. 491 f.
23. Die Inskribierung erfolgte am 3. März 1646. Vgl. *Weissenborn*, Bernhard: *Album Academiae Vitebergensis*. Jüngere R. T. 1 (1602–1660). Textband. Magdeburg 1934. S. 441. — Gerhards Immatrikulationschein ist Cod. Goth. Chart. A 418, Bl. 1 erhalten.
24. *Lindquist*, Sune: *Hiob Ludolf och Sverige*, in: *Acta bibliothecae r. universitatis Upsaliensis*. Vol. 5 (1945) S. 605 ff.
25. In Abschriften von der Hand J. E. Gerhards haben sich die Empfehlungsbriefe Ludolfs an Erpenius und Golius erhalten (Cod. Goth. Chart. A 418, Bl. 60a–61b). Sie waren — wie auch der Brief an Thijs (s. Anm. 26) — seinem nach Amsterdam adressierten Schreiben an Gerhard vom 8./18. März 1650 beigelegt, das uns die näheren Zusammenhänge über die Wahl der Empfehlungen vermittelt. Dieser Brief (Cod. Goth. Chart. A 142, Nr. 151) wurde bereits von E. S. Cyprian in seinen „*Clarorum virorum epistolae CXVII e Bibliothecae Gothanae autographis*“ veröffentlicht (S. 193 f., Nr. CXVII), die er seinem 1714 in Leipzig erschienenen „*Catalogus manuseriptorum Bibliothecae Gothanae*“ beifügte.
26. Cod. Goth. Chart. A 418, Bl. 61b–62b. — Daß Gerhard ihn tatsächlich aufgesucht hat, zeigen zwei eigenhändige Empfehlungsschreiben Thijs' an Londoner Gelehrte (ebda. Bl. 54–58). Sie sind im Nachlaß J. E. Gerhards erhalten, weil er die vorgesehene Englandreise nicht an-

- trat (s. im Text unten). -- Nach Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek. D. 5. Leiden 1921. Sp. 925 f. besaß der schon 1653 verstorbene J. Thijs eine bedeutende Bibliothek und stiftete einen Teil seines Vermögens für eine zu errichtende öffentliche Bibliothek.
27. „Supplementum itinerarii s. diarii potius Belgici“ (Cod. Goth. Chart. B 917, Bl. 100a–126a). Im folgenden wird bei der Angabe der Daten aus dem Tagebuch nicht im einzelnen auf diese Quelle verwiesen.
 28. Brief an Gerhard vom 10. Februar 1650 (Cod. Goth. Chart. A 142 Nr 160).
 29. So von dem erwähnten J. Thijs (s. Anm. 26), weiterhin von Matthias Pasor in Groningen (Cod. Goth. Chart. A 418, Bl. 44) und Andreas Rivetus in Breda (ebda. Bl. 50 f.).
 30. Vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft. 2., verm. u. verb. Aufl. Bd 3, H. 1. Wiesbaden 1955. S. 700.
 31. Vgl. ebda. S. 691 f.
 32. Cod. Goth. Chart. B 917, Bl. 228 enthält einen „Catalogus nonnullorum librorum in Bibl. card. Mazarini“, Notizen vowiegend orientalischer Werke.
 33. Diesen Erwerb notierte er auch in seinem Tagebuch. Eines dieser Werke in armenischer und lateinischer Sprache (Doctrina christiana a Petro Paulo sacerdote, Armeno, versa in linguam Armenam. Lutetiae Parisiorum 1534) bildete später ein Quellenwerk für Martin Kempius' Dissertation „De statu Armeniae ecclesiastico et politico“ (Jena 1665). Gerhard erwähnt in seiner Vorrede, daß er dieses Buch aus Paris mitgebracht habe, was auch aus seinem Erwerbungs- und Herkunftsvermerk im Buch selbst hervorgeht.
 34. Im Handbuch der Bibliothekswissenschaft a.a.O. S. 697 wird der Gesamtumfang der Bibliothèque Mazarine für das Jahr 1648 mit 45000 Bänden angegeben. Bei *Vorstius*, Joris: Grundzüge der Bibliotheksgeschichte. 5., erw. Aufl. Leipzig 1954. S. 40 findet sich für das Jahr 1650 die Zahl von rund 40000 Bänden. Naudé selbst nannte Anfang 1651 den Umfang von über 40000 Bänden („elle passoit les 40000 volumes“), vgl. *Franklin*, Alfred: Histoire de la Bibliothèque Mazarine et du Palais de l'Institut. 2ième éd. Paris 1901. S. 68.
 35. Selbst die Privatanschrift Naudés ist uns in Gerhards Aufzeichnungen als einzige von seinen Pariser Bekannten überliefert (Cod. Goth. Chart. B 917, Bl. 233a).
 36. *Tholuck*, August a.a.O. Th. 1. Abth. 2. S. 125.
 37. In Gerhards Aufzeichnungen von seinem Heidelberger Aufenthalt finden wir folgenden für ihn bezeichnenden Eintrag: „In templo ad Sp[iritum] S[anctum] locum perlustravimus quem antehac incomparabilis bibliotheca Palatina, Romam translata, occupaverat.“

38. Vgl. die Abschriften Gerhards zweier Schreiben von Georg Frantzke, Gotha, an den Schwarzburger Superintendenten Anton Mylius (Cod. Goth. Chart. A 418, Bl. 3: „Profeß. Theolog. extraord. in Acad. Jenens. concern. ao 1651“).
39. Dazu s. *Kappner*, Hermann a.a.O. S. 59.
40. Vgl. *Feyl*, Othmar: Beiträge . . . a.a.O. S. 10 f.
41. *Beier* S. 101.
42. *Praetorius*, Johannes a.a.O. S. 7 f.
43. Über Schwenter vgl. *Will*, Georg Andreas a.a.O. Th. 3. Nürnberg u. Altdorf 1757. S. 653 ff. sowie ADB XXX, 413 f.
44. Biographisches s. bei *Plathner*, Otto: Die Familie Plathner. Berlin 1866. S. 155 ff.
45. Vgl. *Gerhard*, Johann: Oratio de vita et obitu . . . Wolfgangi Heideri. Jenae 1627; *Wundt*, Max: Die Philosophie an der Universität Jena in ihrem geschichtlichen Verlaufe dargestellt. Jena 1932. S. 20 ff.; Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549–1945. Weimar 1958. S. 29 ff. (im folgenden zitiert: Geschichte d. UB Jena).
46. Auch in die Ratsschulbibliothek Zwickau gelangte ein Buch von Milichs Sammlung, s. *Clemen*, Otto: Ein Buch aus Jacob Milichs Bibliothek, in: *Clemen*: Beiträge zur Reformationsgeschichte aus Büchern und Handschriften der Zwickauer Ratsschulbibliothek. H. 2. Berlin 1902. S. 146 f. (dort weitere Literatur). Eine quellenmäßig fundierte Kurzbiographie Jakob Milichs findet sich bei *Müller*, Nikolaus: Philipp Melanchthons letzte Lebensstage, Heimgang und Bestattung nach den gleichzeitigen Berichten der Wittenberger Professoren. Leipzig 1910. S. 113 ff.
47. Über Heinrich Milich s. *Giese*, Ernst und Benno von *Hagen*: Geschichte der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena 1958. S. 85.
48. *Beier* S. 341 ff.; vgl. auch Geschichte d. UB Jena S. 168 ff. und 193.
49. *Praetorius*, Johannes a.a.O. S. 7: „Sex pene librorum millia illam implebant . . .“
50. Geschichte d. UB Jena S. 138 und 198.
51. Hierzu und zu den folgenden Angaben s. ebda. S. 188 f.
52. Ebda. S. 191, Anm. 20.
53. Cod. Goth. Chart. A 605.
54. Vgl. die Abb. 3 und 4.
55. Vgl. die Abb. 5 und 6.
56. Zu Mallinckrodt und Saubert vgl. *Altmann*, Ursula, in: Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961. I: Geschichte und Gegenwart. Leipzig 1961. S. 381.

57. Geschichte d. UB Jena S. 197.
58. Ebda.
59. Vgl. *Feyl*, Othmar: Johann Georg Cummer und Caspar Sagittarius. Bibliothekar und Professor im gemeinsamen Ringen um die erste neuzeitliche Reform der Universitätsbibliothek Jena in der 2. Hälfte des 17. Jhs., in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellsch. u. sprachwiss. R. Jg. 6 (1956/57) S. 252 und 256, Punkt 20.
60. *Beier* S. 345.
61. *Praetorius*, Johannes a.a.O. S. 8. — Im gleichen positiven Sinne äußerte sich auch Sebastian *Niemann* a.a.O. S. 35: „... denen Herren Studiosis, so viel Ihm möglich, geholfen, und zu deren desto mehrern Behuff seine schöne Bibliothec Ihnen stetig offen stehen lassen, und keinem, wer er auch gewesen, ein Buch aus derselben versaget“. — Auch M. Johann Nikolaus *Frank* erwähnt in seiner der Niemannschen Leichenpredigt beigefügten „Danksagungs-Reede“ die „reiche und wohleingerichtete Bibliothec, welche niemanden [!] verschlossen worden“ (S. 42). — *Wende*, Georg a.a.O. Bl. E 1 berichtet schließlich: „Cui non nota Bibliotheca ejusdem? ... Eam verò quod volebat Inscriptio: GERHARDI PATET HIC BIBLIOTHECA BONIS; patere universis singulis fecit“.
62. *Wende* fährt in seiner Darstellung fort „Inde communicarunt Critica Philologi; inde Judaica, aliosque ex Oriente Testes Sacrarum Antiquitatum Studiosi; inde Exegetica suggestum conscensuri; inde rerum naturalium & moralium Apparatum Philosophi; inde res gestas Historicorum filij; inde Polemica Controversiarum Candidati...“
63. *Kempius*, Martin: De statu Armeniae ecclesiastico et politico, tam pristino quam hodierno. [Jena] 1665. Bl. A 1 b.
64. *Ramshausen*, Franz Wilhelm: Exercitatio theologica, ecclesiae Copticae, hoc est christianorum Aegyptiacaе ortum, progressum, praecipuaque doctrinae capita repraesentans. Jenae 1666. Bl. A 1 b.
65. *Hoffmann*, Christian: Umbra in luce: Sive Consensus et dissensus religionum profanarum, Judaismi, Samaritanismi, Muhammedismi, Gingis-Chanismi, atque paganismi, praecipue moderni, cum veritate christiana. Jenae 1667. Bl. Bb 4 b.
66. *Schwabe*, Johannes: Cyrkov' Moskovskii. Sive dissertatio theologica De religione ritibusque ecclesiasticis Moscovitarum. Jenae 1665. Über die Bedeutung dieser Dissertation, die in Jena 1710 eine zweite Auflage erlebte, vgl. *Feyl*, Othmar: Beiträge ... a.a.O. S. 10 f. und 246 f
67. *Fischer* S. 373. — Das Gerhardsche Exlibris fehlt bei *Warnecke*, F.: Die deutschen Bücherzeichen (Ex-libris) von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart. Berlin 1890 und bei *Leiningen-Westerburg*, K. E. Graf zu:

- Deutsche und oesterreichische Bibliothekzeichen, Exlibris. Stuttgart 1901.
68. Geschichte d. UB Jena S. 194.
 69. *Beier* S. 345. Danach im Wortlaut übernommen in der Geschichte der UB Jena, ebda.
 70. Vgl. Abb. 7.
 71. Brief vom 17. Mai 1638 (Cod. Goth. Chart. A 136, Bl. 66): „... peto, ut exemplar illud Zanchii, quod in Bibliotheca dn. Patris tui p. m. obvium est, probe percurras, & ... excerpta mihi transscribas“.
 72. Vgl. *Flemming, J.*: Hiob Ludolf. Ein Beitrag zur Geschichte der orientalischen Philologie, in: Beiträge zur Assyriologie u. vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft. H. 2 (1890) S. 567.
 73. Geschichte d. UB Jena S. 168.
 74. *Feyl, Othmar*: Johann Georg Cummer ... a.a.O. S. 252 und 256, Punkt 19.
 75. Geschichte d. UB Jena S. 216.
 76. Vgl. ebda. S. 169 und 203.
 77. Es ist dies der einzige „Leihschein“, der überliefert ist (vgl. Abb. 8). Er zeigt, wie wenig genau es dieser Benutzer mit der im Exlibris angegebenen Leihfrist der Bücher nahm. Daß das kein Einzelfall war, geht aus der Darstellung weiter unten hervor.
 78. Schelhase ist als Doktor beider Rechte und Hausbesitzer in der Brüdergasse bei *Beier* S. 104 erwähnt.
 79. Geschichte d. UB Jena S. 189.
 80. „Unmaßgebliche Vorschläge, wie die gesamte Fürstl. Sächs. Bibliothek zu Jena stattlich vermehret werden könne“ (Archiv der UB Jena. AA 2, Bl. 27a). Vgl. auch Geschichte d. UB Jena S. 195. — Dies ist das einzige Aktenstück, welches sich im Archiv der UB Jena über die Gerhardina findet. Im Archiv der Universität ist über die Bibliothek gar nichts nachweisbar.
 81. Historisches Staatsarchiv, Gotha: Kammerarchiv, Immediate Nr 1376: „Die Gerhardische Bibliothec betr.“
 82. *Gerhard, Johann Ernst d. J.*: Epistola ad viros eruditos. Jenae [1693]; *Fischer* S. 374.
 83. *Ehwald, Rudolf*: Geschichte der Gothaer Bibliothek. Vortrag, in: ZfB Jg. 18 (1901) S. 435.
 84. Die in dem Gothaer Aktenfaszikel noch vorhandene Liste der fehlenden Bücher („Specification derer Bücher und Schriften, so in dem Catalogo Bibliothecae Gerhardinae zwar verzeichnet aber nicht vorhanden und also noch bezuschaffen seyn“) weist die beträchtliche Zahl von rund 500 Bänden auf.

85. Zu den nicht nach Gotha gelangten Büchern gehört sicherlich die hochdeutsche Luft-Bibel von 1541, die sich nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. G. Karpe, Jena, jetzt in der UB Jena befindet (Sign.: 2 Th. XIII, 8) und durch das Exlibris eindeutig ihre Herkunft aus der Gerhardina verrät. Es ist anzunehmen, daß dies kein Einzelfall ist und im älteren Bestand der UB noch weitere Gerhardinen verstreut sind. Sie sind nicht zu verwechseln mit jenen Exemplaren der Gerhardschen Bibliothek, die durch dynastische Verbindungen von Gotha wohl im 18. Jahrhundert nach Altenburg gelangten. Einige dieser Exemplare kehrten nach Auflösung der Altenburger Bibliotheken über die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände nach Gotha zurück. Da der Hauptbestand der Altenburger Landesbibliothek und Gymnasialbibliothek heute in Jena bewahrt wird, liegt nahe, daß sich darunter weitere Stücke der Sammlung befinden.
86. *Ehwald*, Rudolf: Beschreibung der Handschriften und Inkunabeln der Herzogl. Gymnasialbibliothek zu Gotha. Progr. Gotha 1893. S. 3 stellt noch anheim, ob die Gerhardina-Bestände der Gymnasialbibliothek durch Vermächtnis Johann Gerhards an diese Bibliothek direkt oder 1703 als Dubletten vom Friedenstein dahin gelangten. Offenbar war ihm zu diesem Zeitpunkt die Akte des Gothaer Archivs über die Erwerbung der Gerhardina noch unbekannt, auf die er in seiner „Geschichte der Gothaer Bibliothek“ S. 461 Anm. 28 als erster hinwies. — Bei *Vockerodt*, Gottfried: *Auctae bibliothecae Illustris Gymnasii historia*. Progr. Gothae 1714, der ältesten Quelle über die Überführung des Dublettenbestandes im Jahre 1703, werden die Gerhardinen nicht ausdrücklich erwähnt. Die Zahl der abgegebenen Folianten betrug nach *Vockerodt* damals über 600. Über die übrigen Bände weiß er lediglich hinzuzufügen „unde intelligi potest, quantus minoris formae librorum numerus scholasticae bibliothecae tunc accesserit?“ (Bl. 4a). *Stuß*, Johann Heinrich: *Commentatio tertia de historia bibliothecae gymnasii Gothani*. Progr. Gothae 1759 stellt mit Bedauern fest, daß er kein Verzeichnis der ans Gymnasium abgegebenen Bücher auffinden konnte.
87. Ungefähr ein halbes Jahrhundert früher, im Jahre 1907, gelangten mit einer Reihe weiterer Inkunabeln auch zwei aus dem ehemaligen Bestand der Gerhardina wieder zum Friedenstein. Der Umstand, daß selbst Inkunabeln aus der Jenaer Gelehrtenbibliothek an das Gymnasium abgegeben worden waren, spricht einmal mehr für die frühe Aussonderung des Bestandes und wäre unter den buchkundlich interessierten Bibliothekaren seit Cyprian sicher nicht vorgenommen worden.
88. *Jacobs*, Fr. und F. A. *Ukert*: Beiträge zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha. Bd 1. Leipzig 1835. S. 55 und 61.
89. Geschichte d. UB Jena S. 189.

90. *Beier* S. 344 f.
91. *Beiers* Angabe „5. Manuscripta D. Lutheri, Philippi Melancthonis, Petri Mosellani, [Johannis] Stigelii, [Thomae] Lipsii &c.“ deutet nach der Zusammensetzung auf den Cod. Goth. Chart. A 121 = *Cyprian*, Catalogus S. 67, Nr CXIX (Melancthon fehlt hier allerdings!). Ein Hinweis auf die Herkunft ergibt sich aus dem Band selbst nicht. Wir besitzen jedoch ein indirektes Zeugnis darüber, daß der Band aus der Gerhardina stammen dürfte. Er enthält nämlich u. a. den Brief Luthers an Spalatin vom 30. 1. 1544 (WABr. 10. Nr 3965), von dem sich eine Abschrift im Cod. Goth. Chart. A 451, Bl. 471 befindet. Dieser Abschrift ist der Quellenvermerk „Dn. D. Joh. Ernst. Gerhard. PP. Jenens.“ beigefügt. Der Faszikel, der gleichfalls mit Quellenangabe auch Kopien von Briefhandschriften der Jenaer Universitätsbibliothek enthält, weist noch weitere Briefe aus dem Bestand der Gerhardina auf, in all diesen Fällen jedoch mit Angabe der Seite des Bandes. Hierbei handelt es sich um den jetzigen Cod. Goth. Chart. B 26, einen von Johann Ernst Gerhard erst 1664 erworbenen Briefabschriftenband des 16. Jahrhunderts. Die Kopien des Bandes Cod. Goth. Chart. A 451 dürften daher zwischen 1664 und 1678 in Jena entstanden sein. — Der Cod. Goth. Chart. A 121, von dem wir ausgingen, enthält u. a. noch ein Bruchstück der Lutherschen Übersetzung des Jesus Sirach. Vgl. darüber WADB 2. S. XIX.
92. Es handelt sich um: Cod. Goth. Chart. A 83–86, 88–90, 121, 131–146, 596–643. — Chart. B 2–12, 26, 29, 41(?), 72, 81, 154, 386, 445–461, 463–507, 876–877, 886–887, 904–920, 2071 (insgesamt 175 Bände, von denen heute B 478 fehlt). — Die elf orientalischen Handschriften haben die Signaturen: P. 9a; T. 19, 178; A. 512, 595, 780, 783, 991, 1062; Ag. 6 (dazu s. oben Anm. 19), 8.
93. *Fischer* S. 495.
94. Vgl. dazu RE³ VI, 555.
95. *Gerhard*, Johann Ernst d. J.: Epistola ad viros eruditos. Jenae [1693]; *ders.*: Iterata ad viros eruditos compellatio. Gothae [1697]. Dazu s. *Fischer* S. 496 ff.
96. RE³ a.a.O.
97. *Cyprian*, Ernst Salomo: Catalogus . . . [Anhang II] S. 189 ff., Nr CXVI f. (= Cod. Goth. Chart. A 142, Nr 150 f.) Vgl. dazu auch oben Anm. 25.
98. Es handelt sich um folgende Wiegendrucke: GW 112, 530, 548, 836, 837, 840, 843, 844, 845, 1603, 1933, 3307, 4992, 6057, 6163, 6164, 6729, 6737, 6752, 6848, 6972, 8376, 8423, 9392, 9442. — Hain-Copinger *151, *156, *258, *259, *2157, *2309, Hain *4371, Hain-Copinger *6789, Hain *6925, Hain-Copinger *6997, Hain 7371, Hain-Copinger *7982, *8349, *8503, *8962, *9062, *9094, *10042, *10233, *10261, *10293, *10873, Hain *12101, 12336, 12535, Hain-Copinger *12941, *13045, Hain *13544, Hain-Copinger

- *13940, Hain *14110, Hain-Copinger *14125, *14976, *15346, *15696, *16296. — Copinger 5380, 6360, 6457. — Reichling 557, 1423. — Für freundliche Auskunft und Literaturnachweis zu dem Druck Hain 12535 sei an dieser Stelle Herrn Dr. Heinrich Roloff, Direktor der Inkunabelabteilung der Deutschen Staatsbibliothek Berlin, gedankt. Nach Hermann *Degering*: Wer war der Drucker der Erstausgabe des Vitruv? Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Buchdrucks, in: *Wiegendrucke und Handschriften*. Festgabe Konrad Haebler zum 60. Geburtstag. Leipzig 1919. S. 175 ff. (besonders S. 188) handelt es sich um einen Druck Eucharis Silbers in Rom von 1483. Von dieser Ausgabe sind nach dem Manuskript des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke heute nur noch vier Exemplare nachweisbar.
99. Hain-Copinger *14601. Vgl. *Madsen*, Victor: Katalog over Det kongelige biblioteks Inkunabler. Bind 3, København 1963. S. 17, Nr 4286. (Hier ist bei den Angaben über die Provenienz fälschlich von „Hertug Gerhard af Gothas exlibris“ die Rede.) — Der Druck ist nach einem Vermerk im handschriftlichen Gothaer Inkunabelkatalog am 18.11.1931 verkauft worden. Die Kgl. Bibliothek Kopenhagen erwarb ihn 1951. Als Zwischenbesitzer nennt der dänische Katalog C. S. Ascherson.
100. Vgl. die Provenienzanangaben bei *Claus*, Helmut: *Slavica-Katalog der Landesbibliothek Gotha*. Berlin 1961. S. 293 ff., Nr 2281 ff.
101. *Dommer*, Arey von: Die ältesten Drucke aus Marburg in Hessen 1527–1566. Marburg 1892. S. 28, Nr 33a.
102. Über ihn s. *Geschichte d. UB Jena* S. 28 f.
103. Vgl. *ZfB Jg. 79* (1965) S. 433, Anm. 6.
104. Dieser allerdings unfirmierte Druck fehlt auch bei *Jentsch*, Heinrich: *Nickel Schmidt (Nicolaus Faber) und Michael Blum zwei Leipziger Drucker aus der Reformationszeit*. Wolfenbüttel 1927.
105. Es handelt sich um die Drucke *Beuttenmüller*, Otto: *Vorläufiges Verzeichnis der Melancthon-Drucke des 16. Jahrhunderts*. Halle (Saale) 1960. S. 22, Nr 68; S. 23, Nr 75; S. 27, Nr 108.
106. Über dieses Werk s. jetzt *Baillet*, Lina: *Le premier manuel de grec paru à Strasbourg*, in: *Festschrift für Josef Benzing*. Wiesbaden 1964. S. 25 ff., wo als Verfasser der Humanist Johannes Sapidus angenommen wird.
107. Über ihn s. *NDB I*, 90 f.
108. *Benzing*, Josef: *Ulrich von Hutten und seine Drucker*. Wiesbaden 1956. S. 64, Nr 99.
109. *Beier* S. 344. — Ob die von Beier auch genannten Münzen der Gerhard-schen Sammlung mit nach Gotha überführt wurden, ist unbekannt. Eines der von Beier erwähnten „Idola“ ist in der Dissertation von Christian Hoffmann (s. oben Anm. 65) abgebildet. Es soll nach dessen

- Aussage aus dem Vorbesitz des Predigers Johann Schelhammer, Den Haag, stammen (Bl. K 2 b).
110. *Claus*, Helmut a.a.O. S. 195, Nr 1404, wo die Provenienz nicht angegeben ist.
 111. Ebda. S. 33, Nr 190. H. *Graßhoff* und J. S. G. *Simmons*: Ein unbekannter Druck Ivan Fedorovs aus dem Jahre 1578, in: *Zeitschrift für Slavistik*. Bd 13 (1968) S. 512–517.
 112. *Kappner*, Hermann a.a.O. S. 91.
 113. Näheres über die Handschriften der Bosiana s. bei *Kappner* a.a.O. S. 92 ff.
 114. *Beier* S. 345.
 115. Ebda. S. 346.
 116. *Kappner*, Hermann a.a.O. S. 91.
 117. *Will*, Georg Andreas a.a.O. Th. 1. Nürnberg u. Altdorf 1755. S. 269.
 118. *Walde*, O.: Die Herzogliche Bibliothek in Gotha und die literarische Kriegsbeute aus Würzburg, in: *Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen*. Årg. 17 (1930) S. 14 ff.; *ders.*: Bücher- und bibliotheksgeschichtliche Forschungen in ausländischen Bibliotheken, in: ebda. S. 75 ff.; *ders.*: Neue bücher- und bibliotheksgeschichtliche Forschungen in deutschen Bibliotheken, in: ebda. Årg. 29 (1942) S. 165 ff.
 119. *Bogeng*, G. A. E.: Die großen Bibliophilen. Geschichte der Büchersammler und ihrer Sammlungen. Bd 1. Leipzig 1922. S. 254 ff.
 120. Ebda. S. 254.
 121. Vgl. *Schmidt*, Adolf: Die Bibliothek Moscheroschs, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde*. Jg. 2 (1898/99) S. 497 ff.; *ders.*: Die Bibliothek Moscheroschs und ihre Kataloge, in: ebda. N. F. Jg. 12 (1920) S. 133 ff.
 122. Vgl. *Juntke*, Fritz: Geschichte der v. Wallenrodtschen Bibliothek. Leipzig 1927.

Bildanhang

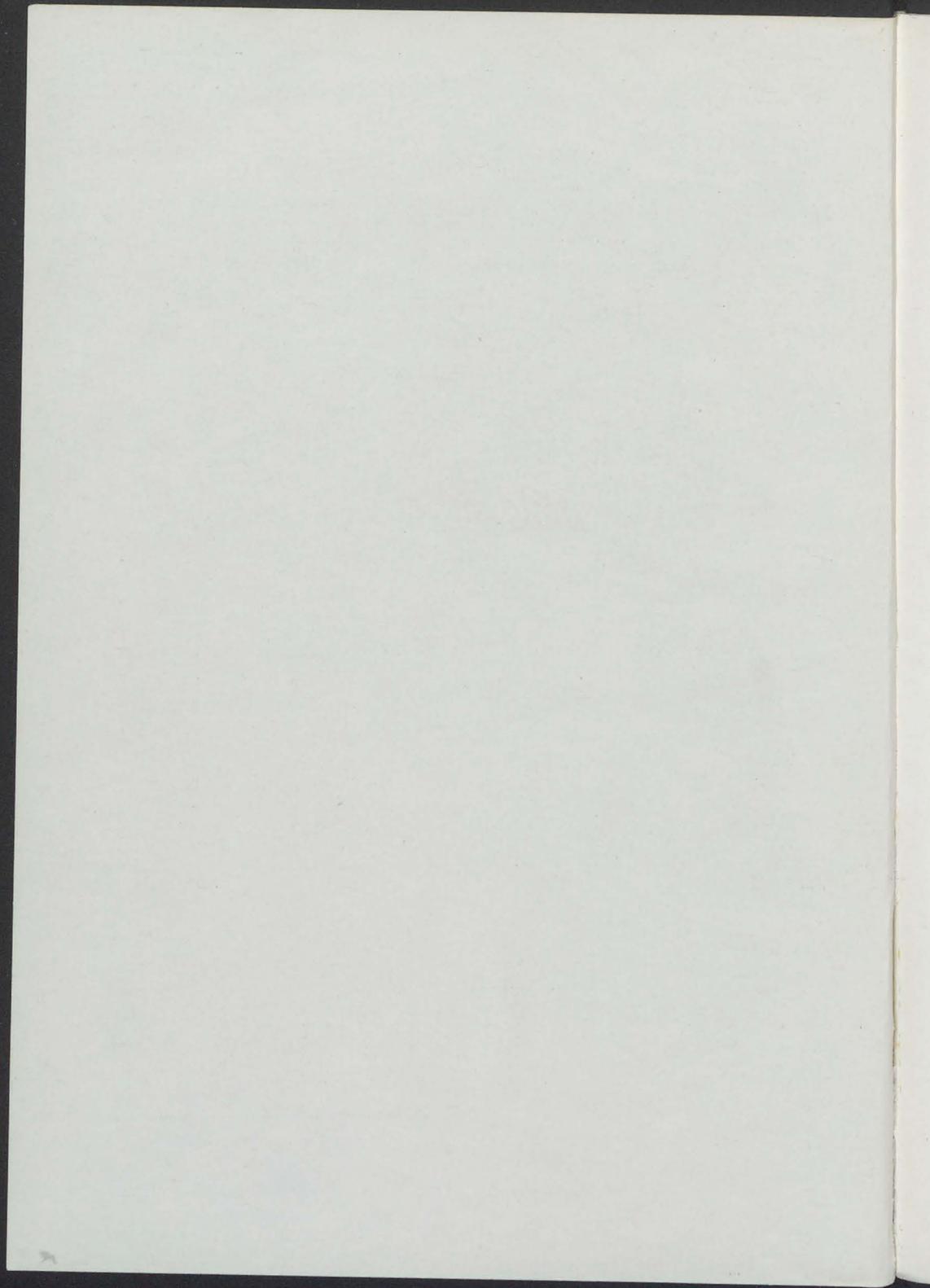
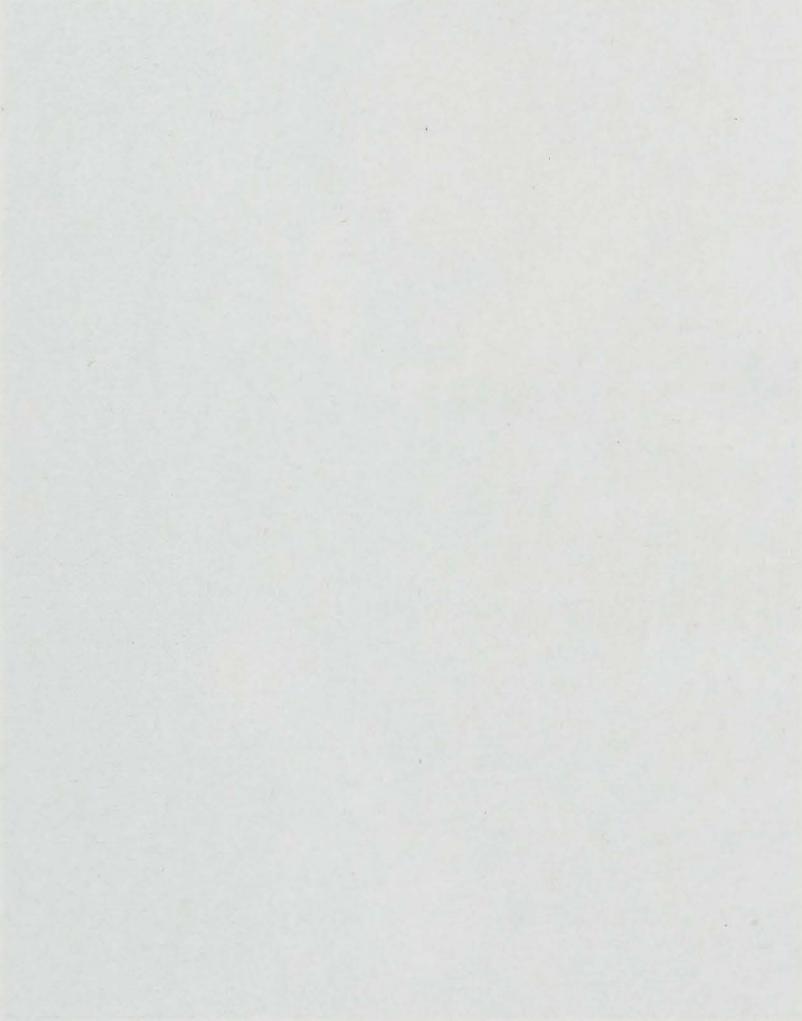




Abbildung 1



Johann Gerhard
Unbekannter Meister des 17. Jahrhunderts

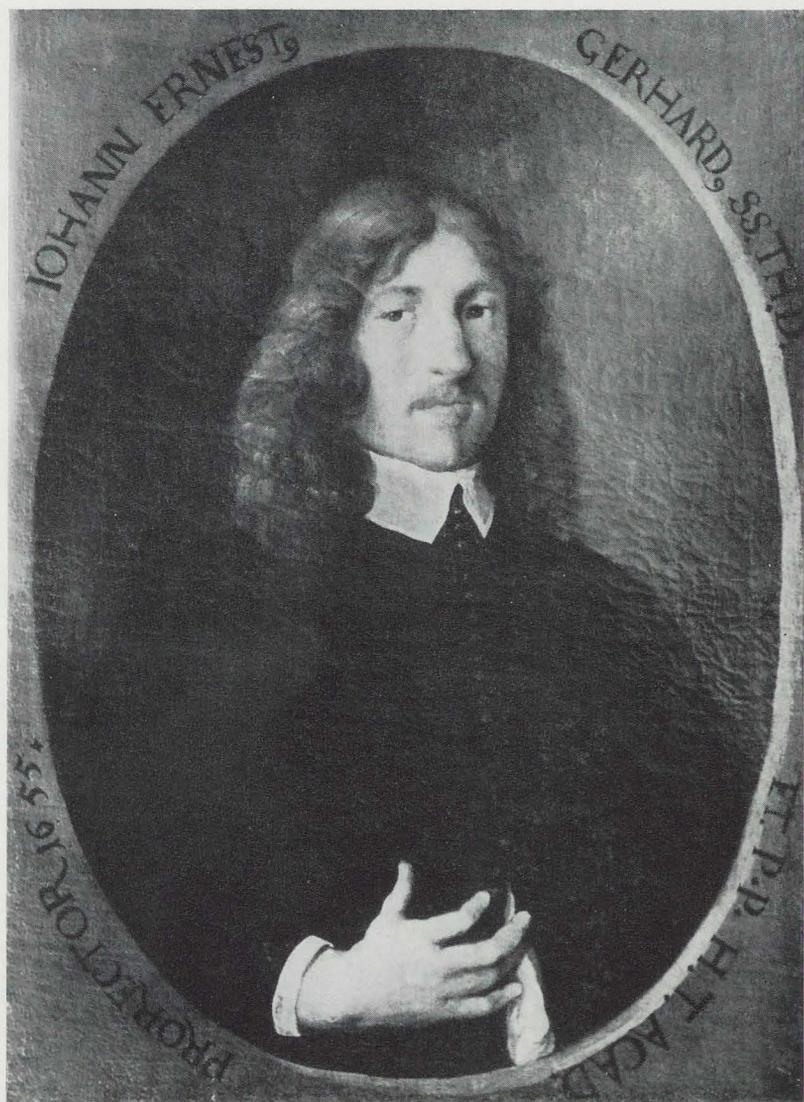
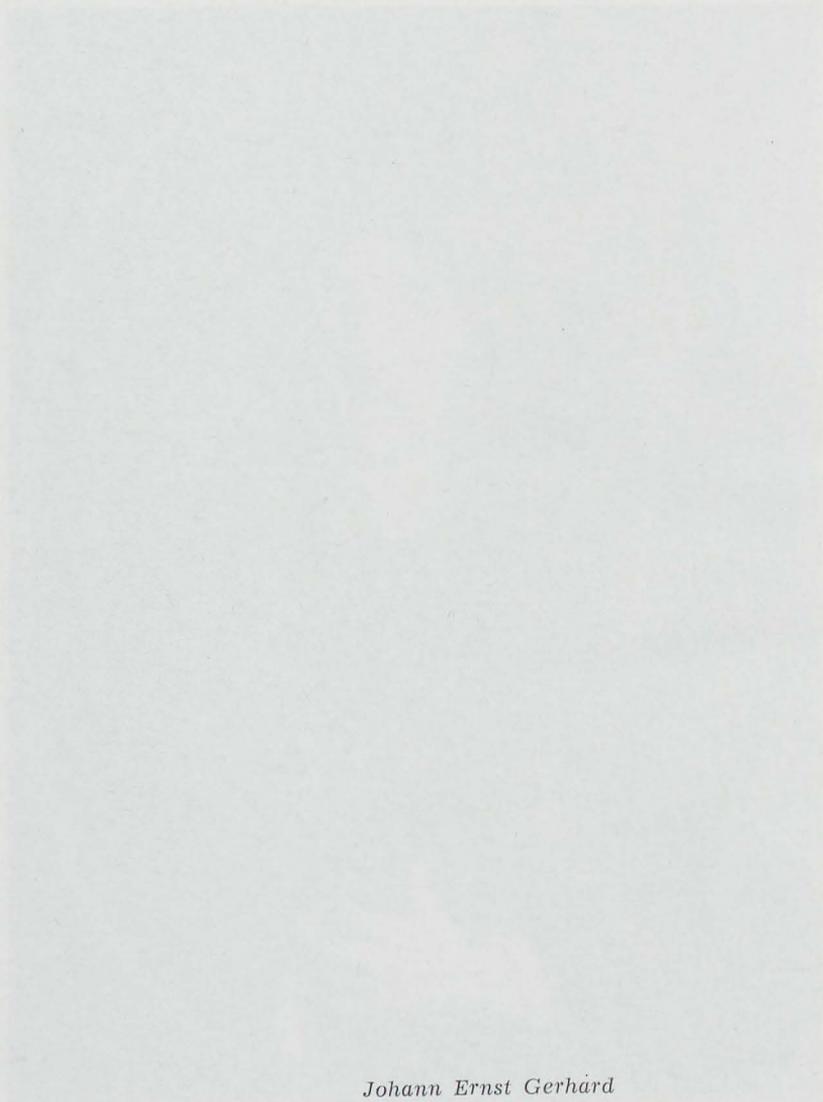


Abbildung 2



Johann Ernst Gerh rd
Unbekannter Meister des 17. Jahrhunderts

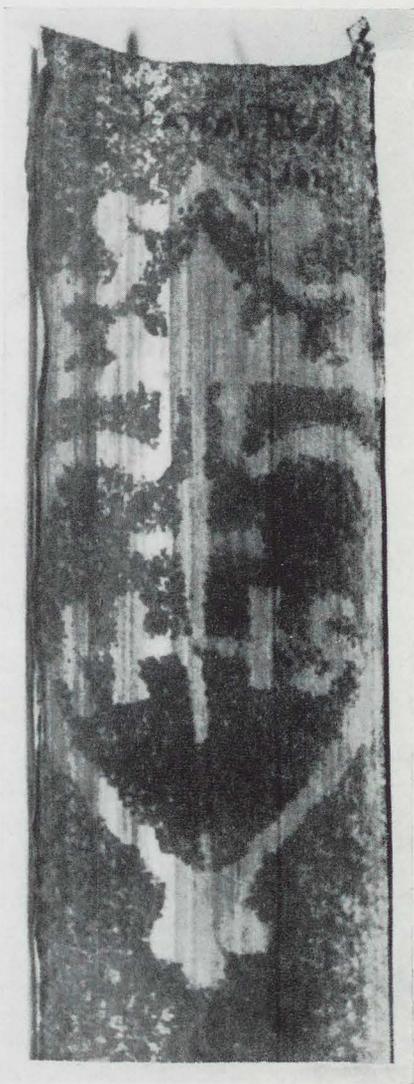


Abbildung 3

Vorderschnitt bei stärkeren Bänden



Abbildung 4

Vorderschnitt bei schmalen Bänden

D. O. M. C. S.
PRO ERUDITIONIS CULTORUM
COMMODO
AUGENDO

BIBLIOTHECÆ
GERHARDINÆ
ADJECTUM ME
L. B. C.

SCITO.

ULTRA SEPTIMANÆ SPATIUM
E DICTA BIBLIOTHECA
NE ME TECUM
RETINETO.

QUISQUIS ME FURTO AB-
STULERIS, NE DEUM
IRATUM SENTIAS,
CAVETO.

Abbildung 5

Gedrucktes Exlibris. Größere Variante

D. O. M. E. S.
PRO ERUDITIONIS
CULTORUM COM-
MODO AUGENDO
BIBLIOTHECÆ
GERHARDINÆ
ADJECTUM ME
E. E. E.
SCITO.

ETRA SEPTIMANÆ
SPATIUM E DICTA
BIBLIOTHECA NE
ME TECUM RE-
TINETO.

QVISQVIS ME FURTO
ABSTULERIS, NE
DEUM IRATUM
SENIAS,
CAVETO.

Abbildung 6

Gedrucktes Exlibris. Kleinere Variante

Comparavit sibi hunc librum
Madorffl M. Sept. Anni 1671.
Johannes E. Gerbardus.
pt. 2. Fontaine.

D. M. S.

BIBLIOTHECAE GERARDI

VINCE PERS SUI

QUI SUIUS ME LECTURUS

ERIT:

ME MACULES,

ME LACERES,

ME ULTRA MENSEM E

DICTA BIBLIOTHECA

APUD TE RETINEAS.

NOLI ME FURARI; DEUS

N. VIDEAT, ET

PUNIAT.

Abbildung 7

Handschriftlicher Exlibris-Vermerk von der Hand Johann Ernst Gerhards

XIV

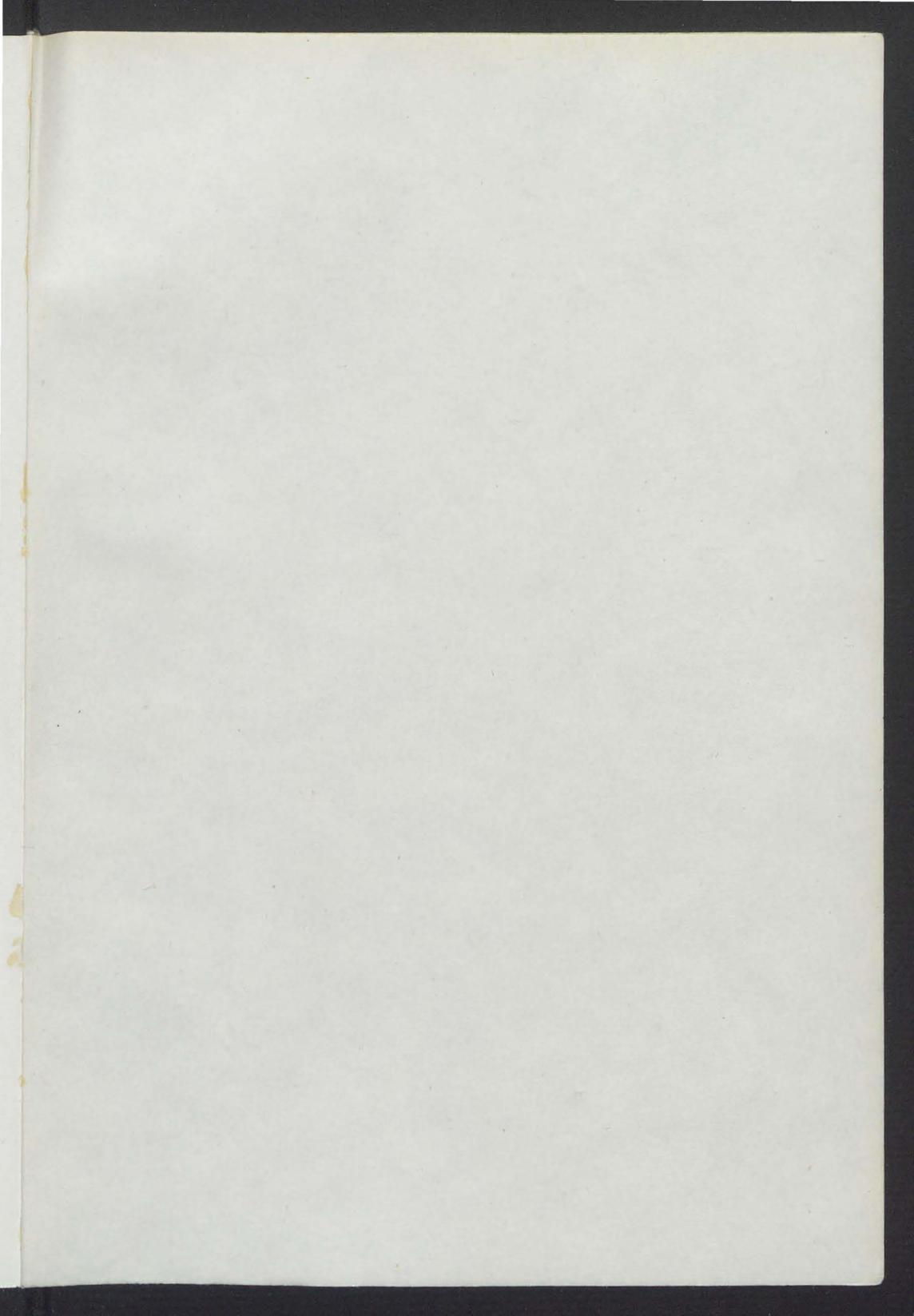
Hieronym. T. I. in Epist. Kaj.
 Bede. T. I.
 Hieron. in V. et N. T. T. I.
 — Haz non P. Gerardi Tomi 3.
 W. in Deuter.
 Cyril. in G.
 Gregor. in Metts.
 Justin. Martyr.
 Venfr. in Pentateuci.
 Theodor. G.
 + Lxx in ~~in~~ Tomi IV.
 Alu. in 1. rex.
 + Nam in Pentateuci.
 — S. Hieron. Harmonia.
 + Carl. in Prophet.
 + Casp. in G. M. 16.
 — Esij in Paulinas.
 + Leide in G. Major.

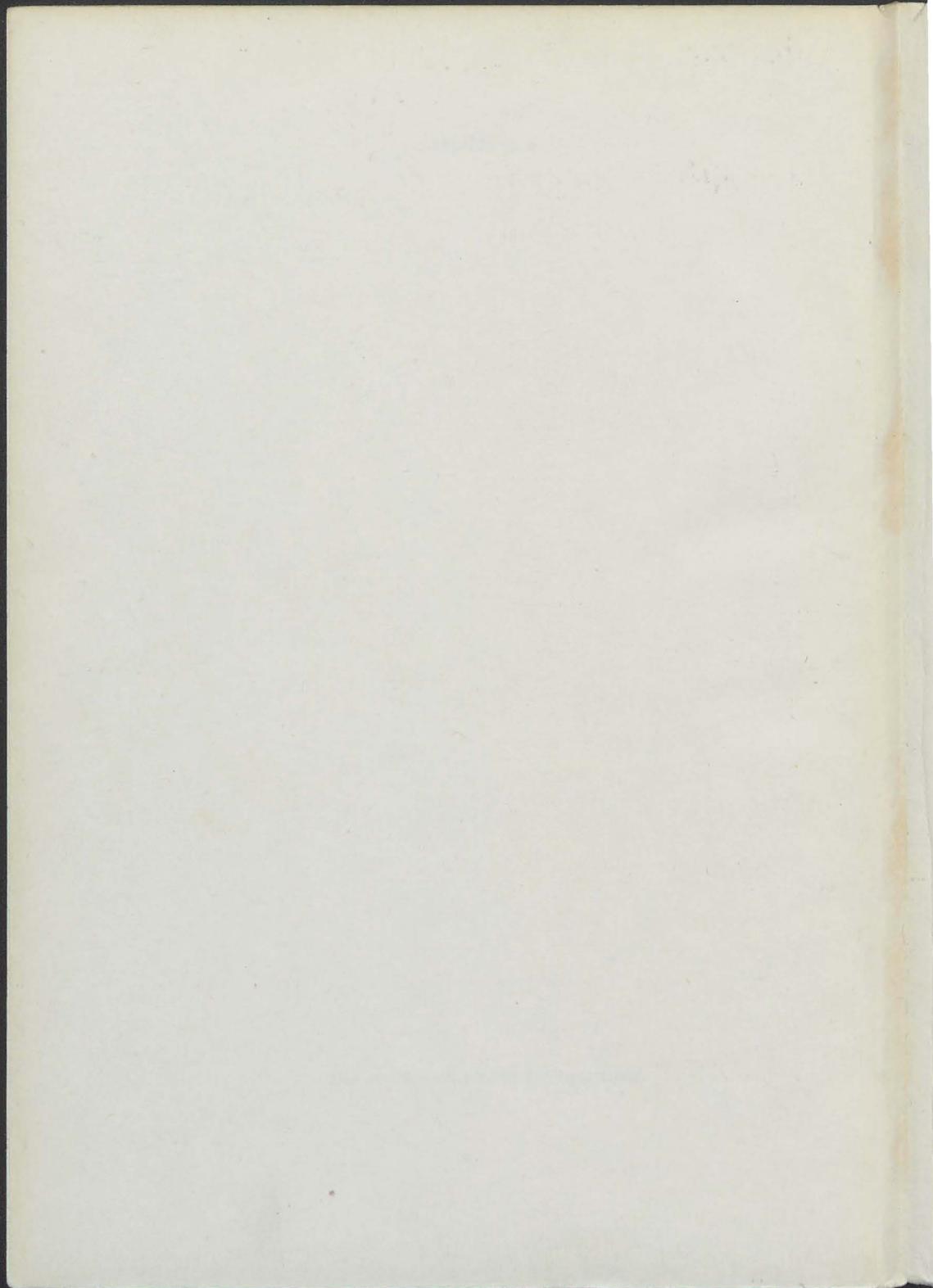
Hic lib. e Bibliotheca Gerhartina
 me ad usum imp. mystr. ste
 & accepisse testor d. 13. Mart.
 1774. Philip Müllerus.

Duxon ~~fall~~ des G. Prof Müller d. 8. März 1678
 Duxon G. Duxon voinougefondat
 2 Harmon. Beut Gerhard Tomi 3.
 2 Harmon. Harmon.
 3 Harmon. in Paulinas.

Abbildung 8

Die einzige erhaltene Leihquittung





Hon. Kat. der Jehardina

Class. A 605

Dr. Abt. 3 Kästen mit Drüsen aus
der Jehardina

Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha

547\$011973986



colorchecker CLASSIC



x-rite



Goth-8-00220-01-13

Artist:	Forschungsbibliothek Gotha, Germany
Projekt:	Standardprojekt
Vorgangstitel:	Goth-8-00220-01-13
PPN analog:	026697262
Scanstation:	Zeutschel 12000